

6 Politik Hans-Jürg Fehr und Christoph Blocher geben sich Saures. Ein Matchbericht aus der SVP-Arena.

11 Gesellschaft «Love Your Neighbour»: David Togni wird zum Star fundamentalistischer Freikirchen. Mit Absicht?

14 Wissen Ab dem 1. Mai landen Insekten legal auf den Speisekarten. Eine kleine Vorab-Degustation.

19 Kultur Kinderlogik, Wölfe und ängstliche Lehrpersonen: Das Theater Sgaramusch feiert Jubiläum.

schaffhauser az

Die lokale Wochenzeitung

Nr. 13, Donnerstag, 30. März 2017

CHF 3.50 AZA 8200 Schaffhausen

BOA LINGUA
sprach-
aufenthalte
weltweit

BOA LINGUA
WINTERTHUR, TEL. 052 244 48 88
WWW.BOA LINGUA.CH



Foto: Peter Pfister

Unter Beschuss

Die «Schaffhauser Nachrichten» machen aus den trivialen Vorkommnissen im Alpenblick-Schulhaus eine «Causa Stadtschulrat». Die politisch motivierte Kampagne ist ein direkter Angriff auf das «linke» Gremium und seine Präsidentin Katrin Huber.

Seiten 2 bis 5

IMMOLEUTE.
DIE IMMOBILIEN-FACHLEUTE

«Wir verkaufen Ihre Liegenschaft.»
Kurt Löhle,
Immobilienvermarkter

«Wir bewerten Ihre Immobilie.»
Oliver Müller,
eidg. dipl. Immobilienbewerter

Schwertstrasse 6 • Schaffhausen
www.immo-leute.ch • 052 654 07 44

■ impressum

schaffhauser az

Die «schaffhauser az» ist eine regionale Wochenzeitung. 1918 als Tageszeitung gegründet, erscheint sie seit 1997 jeweils am Donnerstag.

99. Jahrgang

Redaktion und Verlag

Webergasse 39
Postfach 36
8201 Schaffhausen
Tel.: 052 633 08 33
Fax: 052 633 08 34
E-Mail: redaktion@shaz.ch

Verlagsleitung

Bernhard Ott
verlag@shaz.ch

Redaktionsleitung

Mattias Greuter (mg.)
Marlon Rusch (mr.)

Redaktion

Kevin Brühlmann (kb.)
Romina Loliva (rl.)
Bernhard Ott (B.O.)
Jimmy Sauter (js.)
Andrina Wanner (aw.)
Anastasia Baschlykoff
(ab., Praktikantin)

Fotografie

Peter Pfister (pp.)

Abonnemente

3 Mte.: 30 Fr. (inkl. MwSt)
1 Jahr: 165 Fr. (inkl. MwSt)
Soli 1 J.: 220 Fr. (inkl. MwSt)
Aboservice: abo@shaz.ch

Druck

Tagblatt Print,
St. Gallen-Winkeln

Inserate

Sibylle Tschirky
inserate@shaz.ch

Inseratetarife

Normalauflage:
1 sp/mm: 1.10 Franken
Mit Textanschluss: 2.50 Franken
Grossauflage:
1 sp/mm: 1.40 Franken
Mit Textanschluss: 3.00 Franken
Alle Inseratetarife unter
www.shaz.ch/inserate

Layout-Konzept

Matthias Schwyn

Online

www.shaz.ch
Twitter: @schaffhauser_az
Facebook: @schaffhauseraz

■ kommentar

Puppenspieler Blanck



Marlon Rusch über die Bilderbuchkampagne der «Schaffhauser Nachrichten»

Als Robin Blanck am vergangenen Donnerstagmorgen ganz hinten im Konferenzraum des Stadtschulrates Platz nahm und überlegen lächelnd die Arme verschränkte, wusste er: Das Spiel, das er selbst angepiffen hat, ist bereits gewonnen.

Die Schulpräsidentin, Katrin Huber, hatte überhastet zur Pressekonferenz über die Vorfälle im Alpenblickschulhaus geladen. Sie tat es nur wegen Blanck. Am Freitag, einen Tag später, würde er die Protokolle einsehen dürfen, die ihm der Stadtschulrat in erster Instanz verweigert hatte. Die Pressekonferenz war Hubers verzweifelter Versuch, zu retten, was noch zu retten war. Sie nahm dem «SN»-Chef argumentativ jeglichen Wind aus den Segeln. Aber das würde nicht reichen.

Was in den Protokollen stand – auch das wusste Robin Blanck als erfahrener Campaigner natürlich –, war eigentlich ziemlich egal. Mit ein bisschen Planung und unkonventioneller Gewichtung der Fakten lässt sich jedes Speckwürfelchen breitklopfen wie ein Wiener Schnitzel.

Und das Gschänkli, das Blanck dann am Freitag auspacken durfte, beinhaltete tatsächlich nur ziemlich mageren Speck: einen verweigeren Handschlag, ein Kinderkopftuch und zwei Männer, die auf dem Pausenplatz standen. Nicht gerade, was auf dem Wunschzettel stand, aber man soll ja genügsam sein ...

Also nahm Blanck den Handschlag und das Kinderkopftuch und schrieb darüber in den folgenden Tagen 33'032 Zeichen in seine Zeitung. Auf diesem Platz könnte ich elf (!) Kommentare wie diesen hier schreiben. Nur gingen mir wohl

ziemlich bald die Ideen aus. Auch Blanck war bald schon am Ende seines Arabisch und gab das offen zu: «Die Vorfälle im Alpenblick sind nicht vergleichbar mit jenen im Bachschulhaus. Denn die Causa Alpenblick erweist sich vor allem als eine Causa Stadtschulrat.»

Blanck wurde im Vorfeld nicht müde, zu betonen, dass er das Öffentlichkeitsprinzip anzuwenden weiss und sich nicht scheut, auch den Rechtsweg zu beschreiten, um an Informationen zu kommen, die ihm vorenthalten werden. So funktioniert moderner Investigativjournalismus. Dazu gehört aber auch, Recherchen zu begraben, wenn sich ein Verdacht nicht erhärten lässt.

Doch was Blanck als Recherche tarnt, ist nicht mehr als ein politisch motivierter Angriff auf das aus seiner Optik linke Gremium und dessen Präsidentin Katrin Huber. Die «Causa Stadtschulrat» entstand an Blancks Schreibtisch. Und mit seinen Attacken hat er den Weg für politische Vorstösse geebnet, sie gar explizit gefordert: «Es bleibt die Frage, ob tatenlos zugesehen werden kann, wenn Amtsträger Unwahrheiten verbreiten.»

Die SVP brauchte ein Wochenende, um Blancks Pass in die Tiefe aufzunehmen. Walter Hotz und Hermann Schlatter fordern in einer Medienmitteilung «neue Köpfe» im Stadtschulrat, nachdem die «rechthaberische Präsidentin» nachweislich «vertuscht und gelogen» habe. «Besonders, wenn ausländische Mitbürger im Spiel sind», werde verharmlost und kleingeredet. Schlatter und Hotz verlangen eine «unabhängige Untersuchung» der Geschehnisse. Und Stadtrat Raphaël Rohner spielt das Spiel wie erwartet mit.

Nachdem er bereits beim Bachschulhaus zur Eskalation beigetragen hat, fordert er in den «SN» nun eine «abschliessende Klärung des Sachverhaltes» durch eine «neutrale, externe Fachperson». Die «Causa Stadtschulrat» nimmt ihren Lauf.

Und Blanck? Seine Arbeit ist wohl getan. Die Puppen tanzen – Schulpräsidentin Katrin Huber bedrohlich nah am Abgrund.

■ inhalt

Der geheime Topf voll Geld

Wirtschaft: Neun Jahre Jubiläumsfonds – was ist mit dem Geld geschehen? 9

«Erzählzeit ohne Grenzen»: Literarische Risikospiele

Kultur: Vier Jungtalente, die sich an schwierige Geschichten gewagt haben 16

Auch die «az» hatte Einblick in die Protokolle zur «Causa Alpenblick»

Schweigen ist nicht Gold

Selbst die von den «Schaffhauser Nachrichten» erstrittenen Protokolle beweisen: Der Stadtschulrat hat richtig gehandelt. Aber er hat schlecht kommuniziert. Erst so konnte die Hexenjagd ihren Lauf nehmen.

■ Marlon Rusch

Könnte sie die Uhr zurückdrehen, sie würde es wohl tun. Es wäre dann wieder August 2016, und wenn der «SN»-Journalist zum wiederholten Mal anruft, würde Katrin Huber ihm sagen: «Ja, zwei Väter wollten einer Lehrerin nicht die Hand schütteln. Ansonsten waren sie völlig korrekt. Und ja, ein Mädchen trägt ein Kopftuch. Punkt.»

Aber die Uhr lässt sich nun mal nicht zurückdrehen, und so wird Huber derzeit mitten durchs Auge eines Orkans gewirbelt. Dabei wird sträflich vergessen, worum es in der Alpenblick-Affäre eigentlich geht. Die «Schaffhauser Nachrichten» marginalisieren den konkreten Sachverhalt radikal. Vielmehr rücken sie in den Fokus, wie der Stadtschulrat kommuniziert hat. Und dabei hat sich das Gremium um die Schulpräsidentin tatsächlich nicht gerade clever angestellt. Robin Blanck nennt es «Protokoll einer misslungenen Vertuschung». Passender wäre «Chronologie einer versuchten Deeskalation».

Als die «SN» Katrin Huber im Herbst 2016 erstmals kontaktierten, wusste die Zeitung bereits in groben Zügen, was sich im Alpenblick abgespielt hatte. Der Ver-

dacht liegt nahe, dass sie von einem SVP-Stadtschulrat instruiert worden waren, womit dieser das Amtsgeheimnis verletzt hätte. Der Kreis derer, die die Details kannten, war jedenfalls arg überschaubar. Und SVP-Exponenten wie Edgar Zehnder und Pentti Aellig deuteten mehrfach an, einzelne Details der Spur nach zu kennen. Dies, bevor die Protokolle des Stadtschulrats einsehbar waren.

Die «SN» bestürmten Huber also und wollten bestätigt haben, dass es auch hier in Schaffhausen Handschlagverweigerer gibt (und seien es auch nur Väter und keine Schüler). Katrin Huber versuchte, Robin Blanck – die «Affäre» wurde bei den «SN» schnell zur Chefsache erklärt – in mehreren Telefonaten davon zu überzeugen, dass an der Sache nichts dran sei. Sie spricht von «Suggestivfragen», von «Überrumpelung» seitens der Tageszeitung. Sie sei anfangs mit dem Fall gar nicht vertraut gewesen und habe auch deshalb gesagt: «Ich weiss von nichts.»

Das mag alles stimmen. Und es ist auch äusserst fraglich, ob es an die Öffentlichkeit gehört, wenn der Vater eines Schülers, der sich völlig korrekt verhält, aus religiösen Gründen einer Lehrerin nicht die Hand schütteln will. Oder wenn eine Teenagerin ihr Kopftuch beim Theaterspielen

nicht mit einer Perücke tauschen möchte. «Solche Dinge geschehen andauernd, wir besprechen so was an jeder Schulratssitzung», sagt Katrin Huber.

Doch auch wenn sie völlig recht hat und tatsächlich kein Fleisch am Knochen ist: Am Ende entscheidet das Medium, worüber und wie es schreibt. Und als Präsidentin des Stadtschulrats hätte sie gut daran getan, die Fragen der «SN» nach bestem Wissen zu beantworten. Es wären vermutlich mehrere Artikel gefolgt zum «Handschlagverweigerer vom Alpenblick», dann wäre die Sache gegessen gewesen. Doch Huber igelte sich ein.

Huber wusste nichts vom Brief

So bohrten die «SN» weiter und publizierten erste Geschichten über «Das grosse Schweigen im Alpenblick». Damit schürten sie Unruhe. Es war kurz vor den Herbstferien, und die Schule entschloss sich, zu handeln, um Panik unter den Eltern zu verhindern.

Also verfasste die Lehrerschaft eilig einen Brief, um die Eltern zu beruhigen. Darin stand, es gebe in der Schule Alpenblick keine Auffälligkeiten und keine Verunsicherung. Diverse Aussagen im «SN»-Artikel würden nicht der Wahrheit entsprechen. Etwa sei eine Anfrage von der damaligen Stadtschulrätin Nathalie Zumstein (CVP) im Zusammenhang mit einer Fachstelle für Radikalisierung «routinemässig» erfolgt und nicht aufgrund eines konkreten Falles im Alpenblick.

Katrin Huber erfuhr gemäss eigenen Aussagen erst Tage später vom besagten Elternbrief. Mittlerweile wird ihr auch dieses Puzzlestück der «Causa Stadtschulrat» («SN») angekreidet.

Nun berief sich die Zeitung auf das Öffentlichkeitsprinzip und verlangte vom Stadtschulrat Einsicht ins Protokoll der Sitzung, in der die angebliche Radikalisierung der beiden Familien behandelt worden war. Auch hier stellte sich der Stadtschulrat auf den Standpunkt, der Inhalt der Protokolle gehöre nicht an die Öffentlichkeit, und lehnte das Gesuch ab. Die



Die Pressekonferenz vom 23. März 2017 hätte besser ein halbes Jahr früher stattgefunden. Im Bild: Alpenblick-Vorsteher Marco Schwaninger, Schulpräsidentin Katrin Huber und Stadtschulrätin Kirsten Brähler (von links). Fotos: Peter Pfister

Evang.-ref. Kirchgemeinden

www.ref-sh.ch/kirchgemeinden/

Stadt Schaffhausen

Samstag, 1. April

18.45 **St. Johann-Münster:** Thomasmesse im Münster: «Humor in der Bibel – kein (April-)Scherz!» Clown-Ensemble «SENSIBEL-LAS», Basel. Steelband PANOMANIA, Schaffhausen; Thomasmesse-Team

Sonntag, 2. April

09.30 **Steig:** Konfirmationsgottesdienst zum Thema «Licht», gemeinsam gestaltet von den Konfirmandinnen und Konfirmanden und Pfrn. Karin Baumgartner-Vetterli. Mitwirkung einer Band von Jugendlichen. Chinderhüeti. Fahrdienst

09.30 **Buchthalen:** Gottesdienst mit Professor Erich Bryner: «Aus tiefster Not schrei ich zu dir» (Hiob 3, 1–4, 20, 21, 25, 26)

10.15 **St. Johann-Münster:** Gottesdienst mit Pfrn. Beatrice Heieck-Vögelin im St. Johann. «Hingeben, ohne sich preiszugeben» (1. Mose 11, 1–13); Vorstellen der Kollekte durch ein Mitglied des Gideonbundes; Chinderhüeti

10.45 **Buchthalen:** Jugendgottesdienst

17.00 **Zwingli:** Nachtklang-Gottesdienst mit Pfrn. Miriam Gehrke Kötter. «Bellas Herz»: Ein Gottesdienst mit Bildern von Marc Chagall und Texten von Bella Chagall

Montag, 3. April

14.30 **Gesamtstädtisch:** Hebräisch-Lektüre: Jona, mit Pfr. Markus Sieber, im Unterrichtszimmer Steig

19.30 **Gesamtstädtisch:** Hebräisch-Lektüre: Jona, mit Pfr. Markus Sieber, im HofAckerZentrum

Dienstag, 4. April

07.15 **St. Johann-Münster:** Meditation im St. Johann

07.45 **Buchthalen:** Besinnung am Morgen in der Kirche

12.00 **Zwingli:** Quartierzmittag für Alle. Anmeldung bis Montag, 17 Uhr

14.00 **Steig:** Malkurs, 14–16 Uhr, im Pavillon. Auskunft: theres.hintsch@bluewin.ch

14.30 **Zwingli:** Spielnachmittag

19.00 **Zwingli:** Bibelseminar zur Offenbarung des Johannes mit Pfr. Wolfram Kötter. 19.00–21.00 Uhr (inkl. Pause), Unterrichtsraum der Zwinglikirche, Hochstrasse 202

Mittwoch, 5. April

14.00 **St. Johann-Münster:** Bastelnachmittag im Hofmeisterhuus Niklausen, Eichenstrasse 37

14.30 **Steig:** Mittwochs-Café, 14.30–17.00 Uhr, im Steigsaal

19.30 **St. Johann-Münster:** Kontemplation im Münster: Übung der Stille in der Gegenwart Gottes (bitte Seiteneingang benutzen)

Donnerstag, 6. April

12.15 **Buchthalen:** Mittagstisch im HofAckerZentrum

14.00 **Zwingli:** Lismereguppe

14.00 **Buchthalen:** Malkurs im HofAckerZentrum

19.30 **Steig:** Märchenabend mit Yvette Padovan, im Steigsaal. Anmeldung: y_padovan@bluewin.ch oder Tel. 052 624 00 13

Eglise réformée française de Schaffhouse

Dimanche, 2 avril

10.15 **Chapelle du Münster**, culte célébré par Mme J. Riquet

Kantonsspital

Sonntag, 2. April

10.00 Gottesdienst im Vortragssaal, Segnungsgottesdienst, Pfr. A. Egli und Team: «Name und Segen» (Jesaja 43, 1)

Schaffhausen-Herblingen

Sonntag, 2. April

10.00 Gottesdienst

Kirche St. Johann
Schaffhausen

Palmsonntag
9. April 2017, 17h

Gabriel Fauré

REQUIEM
„In Paradisum“

J. S. Bach

PASSIONSMUSIKEN

konzert
chor.
SCHAFFHAUSEN

Kammerorchester Fürstenland
Guido Helbling - Leitung
Tickets Fr. 50/40/30
Platzgenaue Bestellung:
www.konzertchor-sh.ch
oder Schaffhausen Tourismus
Abendkasse 16.00 h
Türöffnung 16.15 h

**Traditionelle Fischküche im
gemütlichen Restaurant
direkt am Rhein**

Fleisch aus der Region



info@krone-diessenhofen.ch
Telefon 052 657 30 70

HOTEL RESTAURANT KRONE DIESSENHOFEN

Evangelisch-reformierter
Kirchenrat
des Kantons Schaffhausen

Ministerium und Pfarrkonvent
der Evangelisch-reformierten Kirche
des Kantons Schaffhausen

Schaffhausen, 29. März 2017

Tief betroffen nehmen wir Abschied von unserem Amtsbruder

Pfarrer Jürgen Dittrich
1963–2017

Erst vor kurzer Zeit, 2015, hat er voller Zuversicht sein Amt in Neuhausen am Rheinflall angetreten. Wir behalten ihn dankbar in Erinnerung.

Im Namen
des Kirchenrates:
Pfr. Frieder Tramer
Kirchenratspräsident

Im Namen des Ministeriums
und des Pfarrkonventes:
Pfr. Dr. Joachim Finger
Pfrn. Ariane Van der Haegen
Co-Dekanat

Die Abschiedsfeier findet am Montag, 3. April, 13.30 Uhr in der reformierten Kirche Neuhausen statt.

Traueradresse Max-Dirk Dittrich
Binsenwiese 6, D-69168 Wiesloch

«SN» zogen das Gesuch an den Erziehungsrat weiter.

Je weiter sich der Stadtschulrat einigte und Informationen verweigerte, desto mehr Oberwasser bekam die Zeitung, die Katrin Huber nun munter vor sich hertrieb – der Fall im Bachschulhaus kam da wie gerufen.

Dass sie auf den letzten Tag, bevor Chefredaktor Blanck nach monatelangen Bemühungen Einsicht in die Protokolle er-

hielt, doch auf einmal eine Pressekonferenz ansagte und dort «proaktiv» informieren wollte, macht die Schulpräsidentin nicht glaubwürdiger. Es war das Eingeständnis, dass das Tauziehen um Informationen verloren war.

Umso überraschender war für Aussenstehende der Inhalt der Pressekonferenz und der Protokolle, die auch der «az» vorliegen. Sie belegen zwar, dass der Stadtschulrat die «Angelegenheit» intern diskutiert

hat, während gegenüber den «SN» behauptet wurde, es sei nichts passiert. Die «Angelegenheit» selbst erwies sich aber definitiv als Trivialität: Eine Lehrperson hatte einen Radikalisierungsverdacht und meldete diesen dem Schulrat. Die Polizei wurde eingeschaltet, man klärte zusammen ab, und im September 2016 konnte der Verdacht als unbedenklich abgelegt werden. Gestern, Mittwoch, kommunizierte der Erziehungsrat, das Aufsichtsorgan des Stadtschulrates, dass «keine Intervention angezeigt ist».

Das hat auch die seit Januar für das Alpenblick zuständige Stadtschulrätin Kirsten Brähler (SVP) an der Pressekonferenz von vergangener Woche bestätigt: «Das Lehrerteam hatte die Situation unter Kontrolle.»

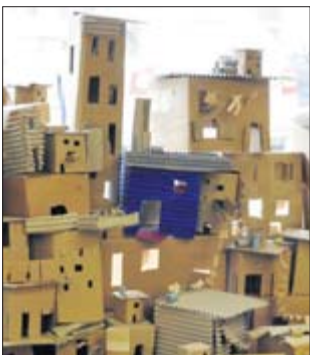
Der Stadtschulrat wählte die Strategie «frühzeitige Erkennung und Deeskalation», wie es Nathalie Zumstein in einem offenen Brief an den Stadtrat formuliert. Diese Strategie wäre aufgegangen, wäre die Nicht-Geschichte nicht an die Öffentlichkeit gelangt. Stellt sich die Frage, was die Kernaufgabe des Stadtschulrates ist: Problemlösung oder Öffentlichkeitsarbeit.



Bei der Wahl war dem neuen Stadtschulrat noch nach Lachen zumute.

Bildnachweis

Auf mehrfachen Wunsch sei hier der Standort des Stadtmodells verraten, welches die Front unserer letzten Ausgabe zierte: Es ist noch zwei bis drei Wochen im Schaufenster von Scheffmacher am Platz zu sehen. Geschaffen wurde es von Verkaufsleiterin Kornelia Böhringer, zusammen mit dem Ladenteam. (az)



■ Politik

Stadtplanung unter Druck

Nach dem Abgang von Stadtplaner Jens Andersen (siehe «az» von letzter Woche) fordert SVP-Grossstadtrat Walter Hotz den Stadtrat auf, die Stadtplanung umzukrempeln. In einem politischen Vorstoss schlägt er vor, die Stadtplanung künftig beim Hochbauamt zu integrieren. Hotz ist überzeugt, dass dadurch Personal und Kosten eingespart werden können. «Den Posten des Bereichsleiters Stadtplanung kann man garantiert einsparen», sagt Hotz gegenüber der «az».

Zudem soll der Schaffhauser Stadtrat eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen den Hochbauämtern der Stadt und des Kantons prüfen, um weitere Synergien nutzen zu können. (js.)

■ Forum

Zum «az»-Artikel «Kampf um die Stadt» von letzter Woche.

Den Blick aufs Ganze verloren

Zu Unrecht wird Raphaël Rohner der Schwarze Peter zugeschoben, denn seine Nachfolgerin hält ihn schon in den Händen: während Generationen von Baureferenten degenerierte die Stadtplanung zu einer blossen Parzellenverwaltung. Der Blick aufs Ganze ging verloren. Man müsste neu beginnen bei der massiv gekammerten Topografie und der Geschichte und Entwicklung der Stadt Schaffhausen (zuerst Ost-West-, nun Nord-Süd-Orientierung, inzwischen mit Teilung der Stadt durch zwei dominante Verkehrsachsen), um Szenarien für die Zu-

kunft zu entwickeln – und sich keinesfalls schon auf ein Szenario festzulegen. Vielmehr ist mit Plänen für alle Eventualitäten eine Handlungsfreiheit anzustreben. Die Teilung der Stadt muss überwunden werden.

*Felix Hunziker-Blum,
Schaffhausen*

Braucht es den Stellvertreter?

Wenn Ihnen die Stadtplanung so am Herzen liegt, warum beschäftigen Sie sich nicht mit der Frage, was in den vergangenen Jahren denn konkret geplant wurde? Man könnte sich auch fragen, wozu es einen vollamtlichen Stellvertreter braucht.

*Stefan Sigerist,
Schaffhausen*

«Schweiz-EU – wie weiter?»

Vorwärts, marsch!

Duell der Altmeister: «Kommunist» Hans-Jürg Fehr (SP) trat auswärts beim «Sankt Christophorus» Blocher (SVP) an. Warum tun sie sich das noch an? Ein Matchbericht aus der Diessenhofener SVP-Arena.



Vor der «kontradiktatorischen» Debatte: entspannte Gesichter bei Blocher (für einmal links) und Fehr.

Fotos: Peter Pfister

■ Kevin Brühlmann

Monate vor Anpfiff – Die SVP Diessenhofen will eine Diskussion organisieren: «Schweiz-EU – wie weiter?» Mit Christoph Blocher (SVP) und Hans-Jürg Fehr (SP) als Opponenten landen sie einen kleinen Coup. Die zwei etablierten Europapolitiker geben sich, so hoffen die Veranstalter, in der Schlattinger Turnhalle Saures.

ANREISE DER TEAMS

Eine Stunde vor Anpfiff – Die Sozialdemokraten nehmen den Zug von Schaffhausen nach Schlattingen. Man entdeckt auch Hans-Jürg Fehr*. So elegant sah man den Alt-Nationalrat schon länger nicht mehr: schwarzer Anzug, weisses Hemd.

Gleichzeitig – Der Chauffeur öffnet Christoph Blocher die Autotür; der po-

lierte Wagen steht vor der Herrliberger Villa des Alt-Bundesrates. Es eilt, die Fahrt dauert fast eine Stunde.

50 Minuten vor Anpfiff – Warum tun Sie sich das noch an, Herr Fehr? Der Gefragte sitzt im Zug, er ist etwas nervös. Vor bald vier Jahren ist der heute 68-Jährige aus dem Nationalrat zurückgetreten. Seither ist es ruhig um ihn geworden. «Es ist nur eine punktuelle Rückkehr, weil mir das Thema am Herzen liegt», sagt Fehr schliesslich. Er sei ja noch im Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für Aussenpolitik. Vermisst habe er das Ganze aber nicht. Er wolle den Jüngeren den Vortritt lassen; das Loslassen sei ihm nicht besonders schwergefallen. «Sonst wäre ich damals nicht vorzeitig zurückgetreten.» Das erste Tackling sitzt.

20 Minuten vor Anpfiff – Während sich Hans-Jürg Fehr verkabeln lässt, ist von Kontrahent Blocher noch keine Spur zu sehen. Die Mehrzweckhalle ist schon ganz gut gefüllt; brav hocken die Fans an ihren Tischen. Es riecht nach Wienerli mit Brot – und nach alten weissen Männern. Sie machen die grosse Mehrheit aus. «Es sollte mehr als nur einen Blocher geben und weniger Kommunisten wie Fehr», meint ein 65-Jähriger Herr, braunes Toupet, suure Moscht. «Der sagt eben, wie es ist, vorwärts, marsch!» Jeden Morgen stehe er eine halbe Stunde, er hustet, eine halbe Stunde im Stau! Die masslose Einwanderung müsse aufhören. «Darum: Fertig EU!» Er wischt mit der Hand über die Tischfläche.

10 Minuten vor Anpfiff – Immer noch kein Blocher in Sicht. Zeit also, in der Ge-

schichte zu graben. Blocher gegen Fehr, diese Affiche gab es schon oft. Ein Duell sticht aber heraus. Bei Blochers Abwahl als Bundesrat im Jahr 2007 war Fehr Präsident der SP Schweiz, gehörte also zu den Strippenziehern von Blochers grösster Niederlage. Das prägt.

1 Minute vor Anpfiff – Verhaltener Applaus. «Der Blocher ist da», hört man die Leute ehrfürchtig flüstern. In Begleitung seines Chauffeurs – gewagte rosa Krawatte – läuft der SVP-Star in die Arena ein. Der 76-Jährige geht auf seinen Widersacher zu. «Wie goot's?», fragt Blocher. «Ganz gut. Und Ihnen?» – Irritiertes Schweigen. Warum siezt er mich? – «Jojo.» Was man kurz darauf erfährt: Es gab nur zwei Leute zu Fehrs Zeit in Bundesbern, mit denen er nicht per Du war: eben Blocher – und Christoph Mörgeli.

ANPFIFF

Es geht los – Walter Widmer, Präsident der örtlichen SVP-Sektion, begrüsst die anwesenden Leute. Der Saal ist rappellvoll.

15. Minute – Fehr hält den Ball flach. «Das wird kein Heimspiel», gesteht er. Beide Gäste dürfen zu Beginn ein 20-minütiges Referat halten. Fehrs Quintessenz: Wir sitzen in der Sackgasse. Darum brauchen wir eine neue Abstimmung über die Bilateralen Verträge. Und um die Zuwanderung zu «bremsen», muss Folgendes getan werden: Inländervorrang anwenden, Erwerbsquote der Frauen erhöhen durch Tagesschulen, Schutz für Angestellte über 50 verbessern und härtere Sanktionen bei Arbeitgebermissbräuchen einführen. «Die Bilateralen sind der Königsweg»,

schliesst Fehr, «das hat auch nichts mit einem allfälligen EU-Beitritt zu tun.»

22. Minute – Blocher lehnt sich übers Rednerpult. Jetzt ist er an der Reihe. Er schreit: «Haben Sie das Gefühl, in einer Sackgasse zu leben?» Die Ohren schmerzen; er lächelt triumphierend. Danach holt er aus. Sein Grundsatz: Wenn die Schweiz ihre Souveränität opfere, «kommt's nicht gut». Aber genau das passiere, wenn man sich dem EU-Recht, den «fremden Richtern», unterordne. Zudem brauche die Schweiz klar festgelegte Kontingente.

45. Minute + 2 – Mal für Mal attackiert Blocher über den rechten Flügel. Jetzt scheint es gefährlich zu werden. «Wer will neue Abkommen mit der EU», ruft er, «wer will denn das?» Drohend baut er sich vor dem sitzenden Fehr auf, und man hat Angst, dass er seinen Gegner demnächst auffrisst. Fehr lächelt und sagt: «Ich!» Seine linke Abwehrseite hält dicht.

HALBZEIT

Halbzeit ist Verpflegungszeit. Auf der Getränkekarte ist als Titel zu lesen: «Kontradiktorische Diskussion». Wer ist dieser Diktator, gegen den es anzureden gilt? Wie dem auch sei. «Der grösste Blocher-Fan», wie ein 70-jähriger Herr von sich behauptet, mischt sich unter die Presse.

«Zum Glück haben wir den Sankt Christophorus, den Retter der Schweiz», schwärmt er. Man wendet ein: Er ist aber nicht mehr der Jüngste, was tun Sie, wenn er mal nicht mehr ist? «Herrje!» Sollte man vielleicht einen Schrein einrichten, einen Wallfahrtsort, wo man ihn nach dem Tod besuchen kann? «Ja, war-

um nicht. Ich wäre dabei!» Müsste man ihn zuvor noch klonen? «Unbedingt, wir brauchen fünf Blocher! Und den Brunner auch gleich noch!»

ANPFIFF 2. HALBZEIT

Es geht weiter – Schiedsrichter David Angst («Thurgauer Zeitung») pfeift zur zweiten Hälfte. Nun geht es ins Eins-gegen-Eins. Es bleibt aber vorerst beim Abtasten, sprich: Mittelfeldgeplänkel.

63. Minute – Fehr mit einem unsanften Rempler: «Herr Blocher, so geht's nicht! Sie können nicht einfach die Personenfreizügigkeit künden – Luftfahrts-, Landwirtschafts-, Transportverträge würden auch gleich fallen.»

85. Minute – Die Kondition ist jetzt matchentscheidend. Blocher schnauft ins Mikrofon; er sieht nicht mehr so frisch aus. Also wirft er alles in die Offensive, ein letztes Mal. «Sagen Sie mal, Herr Fehr, das müssen wir schon noch klären heute: Sind Sie immer noch für den EU-Beitritt?» Das Publikum hält den Atem an. «Ja», erwidert Fehr, «ich persönlich schon.» Die Menge jubelt, es klingt in ihren Ohren wie eine Entlarvung, wie ein spätes Eigentor!

90. Minute + 5 – Das Publikum schmeisst Gegenstände, also Fragen, aufs Feld. Fehr verlässt seine Kurzpass-Taktik und schlägt einen weiten Ball: «Die EU brachte uns Jahrzehnte des Friedens, wo vorher über 1000 Jahre Krieg geherrscht hat.» Keine Abwehrchance für den Gegner, Fehr erwischt ihn zwischen den Hosenträgern.

ABPFIFF

5 Minuten nach Abpfiff – Ein etwas müder Blocher steht allein auf der Bühne. Herr Blocher, warum tun Sie sich das mit 76 noch an? «Erstens werde ich gefragt», sagt er, «und zweitens bin ich unabhängig.» Werden Sie nicht langsam müde? «Nein.» Liegt Ihr Engagement vielleicht auch an Fehr, ist er Ihr Lieblingsfeind? «Da bin ich nicht wählerisch. Ich pflege auch keine persönliche Feindschaft. So, und jetzt muss ich weiter, danke.»

10 Minuten nach Abpfiff – Man sieht Christoph Blocher, wie er, von Fans und Smartphones umzingelt, freundlich für Selfies posiert. Hans-Jürg Fehr unterhält sich derweil mit einigen mitgereisten Genossen.

* Hans-Jürg Fehr ist Verwaltungsratspräsident der az Verlags AG, welche die «az» herausgibt.



Fehr lanciert einen Angriff: «Herr Blocher, so geht's nicht!» In der Mitte Schiri David Angst.

Stadt Schaffhausen: Stimm- und Wahlbussen in der Höhe von 150'000 Franken verschickt

2016: Ein teures Jahr für Nichtwähler



Wer nicht wählt und die Busse nicht bezahlt, soll in der Stadt künftig betrieben werden.

Foto: Peter Pfister

Siebenmal mussten die Stimmberechtigten der Stadt Schaffhausen im vergangenen Jahr an die Urne. Viele verweigerten sich dieser Pflicht – und haben dafür kürzlich per Post die Quittung erhalten. Insgesamt belaufen sich die verschickten Rechnungen der Stadt we-

gen versäumter Abstimmungen und Wahlen im letzten Jahr auf knapp 150'000 Franken. Im Jahr 2015, als zum ersten Mal die höhere Stimmbusse von sechs statt drei Franken pro Urnengang angewendet wurde, waren es 135'000. Das gibt Stadtschreiber Christian

Schneider auf Anfrage der «az» bekannt. Von Anfang 2005 bis Ende 2014 hatte die Stadt jeweils durchschnittlich 60'000 Franken eingenommen.

Panne bei Auswertung

Eigentlich wäre der Betrag für 2016 noch etwas höher. Bei der Auswertung der Abstimmung vom 17. April (unter anderem Abstimmung übers Breiteschulhaus) kam es jedoch zu einer Panne. «Zurzeit werden die Gründe, weshalb die April-Abstimmung nicht einberechnet wurde, mit den beauftragten Unternehmen geklärt. Sobald die Ergebnisse vorliegen, wird die Stadtkanzlei über die Gründe und das weitere Vorgehen informieren», schreibt Christian Schneider. Die höchstmögliche Busse von 42 Franken für sieben verpasste Urnengänge hat somit niemand erhalten. Knapp 1500 Personen müssen aber 36

Franken bezahlen. Insgesamt haben knapp 8000 Personen mindestens eine Abstimmung versäumt. In den Vorjahren bewegte sich die Zahl jeweils zwischen 7000 und 8000 Personen.

Auf dieses Jahr hat die Stadt zudem ihr System geändert. Bisher folgten nach der ersten Zahlungserinnerung eine zweite Mahnung und eine Vorladung zur Stadtpolizei. «Dieser Ablauf war mit erheblichen personellen Ressourcen verbunden», schreibt der Stadtschreiber. Ausserdem mussten jene, welche die Busse trotzdem nicht bezahlten, keine rechtlichen Konsequenzen befürchten.

Damit ist nun Schluss. Ab diesem Jahr wird mit der zweiten Mahnung eine Betriebsandrohung verschickt. «Ungerne, aber falls nötig» werde die Stadt die ausstehenden Beträge auf dem Betriebsweg einfordern. (js.)

■ Wirtschaft

Es bleibt dabei: Eine Schaffhauser Medienakademie lässt sich nicht rentabel betreiben

Keine Schaffhauser Medienakademie

«Wo es Geld von der Allgemeinheit gibt, stehen SP und AL gerne an.» Diese Zeilen schrieb «SN»-Redaktor Zeno Geissler, nachdem der Schaffhauser Kantonsrat mit Unterstützung der Linken Anfang Jahr beschlossen hatte, das eigene Sitzungsgeld zu erhöhen.

Was Geissler verschwieg: Auch das Mutterhaus der «SN» bediente sich der Gelder der öffentlichen Hand. Die «SN»-Herausgeberin «Meier + Cie AG» hat für die Abklärung der Machbarkeit einer Schaffhauser Medienakademie 10'900 Franken vom Kanton und

13'600 Franken vom Bund erhalten. Das bestätigt der Sekretär des kantonalen Volkswirtschaftsdepartements, Daniel Sattler, auf Anfrage der «az». Wie Sattler schreibt, sind die Projektträger zum Schluss gekommen, dass eine Schaffhauser Medienakademie derzeit nicht kostendeckend betrieben werden kann.

Zu dieser Erkenntnis kam der Direktor der Luzerner Journalistenschule «maz», Diego Yanez, bereits vor mehreren Jahren: «Wir sind der Ansicht, dass eine regionale Journalistenschule in Schaffhau-

sen nicht wirtschaftlich rentabel betrieben werden kann», sagte Yanez in der «az» vom 26. Mai 2016. Schon 2014 war das «maz» darum aus dem ursprünglich gemeinsamen Projekt mit der «Meier + Cie AG» ausgestiegen. Trotzdem hatte der Kanton die Leistungsvereinbarung mit der «Meier + Cie AG» verlängert.

Die «SN» schweigen

Beat Rechsteiner, der für die «Meier + Cie AG» die Leistungsvereinbarung mit dem Kanton unterschrieben hat, will keine Fragen der «az» über all-

fällige neue Erkenntnisse der Abklärungen beantworten. Auf die Frage, ob nicht spätestens nach der Absage des «maz» vorhersehbar war, dass eine Medienakademie unrentabel sein wird, schreibt Daniel Sattler: «Weder kann zum Zeitpunkt des Entscheides das Ergebnis der Machbarkeitsabklärung vorweggenommen werden, noch darf der Machbarkeitsabklärung nachträglich die Berechtigung abgesprochen werden, wenn dank ihr erkannt wird, dass ein Projekt nicht wunschgemäss realisiert werden kann.» (js.)

Neun Jahre Jubiläumsfonds – was ist mit dem Geld geschehen?

Der geheime Topf voll Geld

Fern der Öffentlichkeit hat die Schaffhauser Kantonalbank in den vergangenen Jahren über 600'000 Franken aus dem sogenannten Jubiläumsfonds für regionale Projekte ausgegeben.



SHKB-Chef Martin Vogel legt einen Teil der Zahlen offen.

Foto: Peter Pfister

■ Jimmy Sauter

Er ist für die Ewigkeit gedacht. Zumindest kennt der sogenannte Jubiläumsfonds der Schaffhauser Kantonalbank (SHKB) kein Ablaufdatum – ein bewusster Entscheid des Schaffhauser Kantonsrates. Dieser hatte 2008 anlässlich des 125-Jahr-Jubiläums der SHKB beschlossen, 15 Millionen Franken aus der Bank in einen separaten Topf – den Jubiläumsfonds – fliessen zu lassen. «Aus dem Jubiläumsfonds kann die Schaffhauser Kantonalbank Beiträge an nicht kommerzielle Projekte (...) aus den Bereichen Soziales, Wirtschaft, Kultur und Sport mit Bezug zum Kanton Schaffhausen ausrichten», heisst es im eigens geschaffenen Gesetz. Dazu werden die Erträge verwendet, die der Fonds Jahr für Jahr abwirft.

Seither herrscht Schweigen. Was mit dem Geld geschah, weiss die Öffentlichkeit nicht. Im Archiv der «Schaffhauser Nachrichten» finden sich seit dem 1. Januar 2009 genau fünf Treffer zum Stichwort Jubiläumsfonds. Drei Berichte handeln von irgendwelchen anderen Fonds, ein

Treffer ist ein Leserbrief des Neuhauser CVP-Einwohnerrats Thomas Theiler, und zuletzt erscheint ein «SN»-Bericht aus dem Jahr 2012, in dem erwähnt wird, dass es diesen SHKB-Jubiläumsfonds noch gibt.

Die Details bleiben geheim

Letzte Woche gewährte SHKB-Chef Martin Vogel der «az» einen Einblick in diesen Topf. Konkret hat die Kantonalbank insgesamt 617'000 Franken in verschiedene Projekte investiert. Wer wie viel Geld erhalten hat, will SHKB-Chef Martin Vogel nicht im Detail bekannt geben. Viele der insgesamt 79 Projekte nennt er dennoch (siehe Kasten nebenan). Er betont dabei, dass keine Organisation regelmässig unterstützt wird: «Meistens sprechen wir Beiträge als Starthilfe für ein Projekt oder als Unterstützung für ein Jubiläumsfest», sagt Vogel.

Den knapp 80 Projekten, welche die KB unterstützt hat, stehen 64 Anträge gegenüber, die abgelehnt wurden. «Am häufigsten, weil sie keinen Bezug zur Region Schaffhausen hatten», sagt Martin Vogel. Ausserdem würde die SHKB auch

keine Einzelpersonen oder Bands für Stipendien oder die Produktion eines Albums unterstützen. Geringe Chancen auf Unterstützung haben auch Projekte, deren Finanzierung aus Sicht von Martin Vogel Staatsaufgabe ist. Darunter könnten beispielsweise Schulprojekte fallen.

Darüber, wer Gelder aus dem Jubiläumsfonds erhält, entscheiden vier Personen. Dies sind zurzeit der neue Bankratspräsident Florian Hotz (FDP), der ebenfalls neue Bankrat Thomas Weber (SP), SHKB-Marketingchef Daniel Högger und Martin Vogel selbst. Der Rest bleibt geheim.

Wer Geld erhielt

Folgende Projekte und Organisationen wurden durch Gelder aus dem Jubiläumsfonds finanziell unterstützt (Liste unvollständig, Höhe der Beiträge unbekannt):

Beringer Jazz- und Bluesdays
Cinevox Junior Company
Festival «Jups»
Festival «Rock am Randen»
Festival «Stars in Town»
Freilichtspiel «No e Wili»
Go-tec-Labor
Historischer Verein
Jugendsinfonieorchester (JOSH)
Kammgarn (mehrere Projekte)
Kantonales Schwingfest
KSS (Projekt «Eis im Park»)
La Résidence (Projekt «Rikschas»)
Momoll-Theater
Musikschule MKS
Musikverein Ramsen
Pontoniere Stein am Rhein
Schaffhauser Sommertheater
Schiffahrtsgesellschaft URH
Stiftung Schönhalde
Theater 88 Ramsen
Thermenmuseum Schleithelm
Weinbaumuseum Hallau

Quelle: Martin Vogel, Kantonalbank

Nächstes Kapitel im Sanierungsprozess der Schifffahrtsgesellschaft URh

Entflechtung der Kompetenzen

Die Regierungen der Kantone Schaffhausen und Thurgau ziehen sich aus dem Verwaltungsrat der Schifffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein AG zurück, um Interessenskonflikte zu vermeiden.



Die URh hält sich finanziell gerade so über Wasser. Nun will die Regierung Klarheit bei den Kompetenzen schaffen. Foto: Peter Pfister

■ Romina Loliva

Die Schifffahrtsgesellschaft URh muss dringend in ruhigere Gewässer kommen. Um die finanziellen Probleme in den Griff zu bekommen, wurden mehrere Massnahmen beschlossen und eingeleitet.

Die Eigentümerkantone Schaffhausen und Thurgau, die gemeinsam 35,5 Prozent der Aktien besitzen, gewährten letztes Jahr ein zinsloses Darlehen von 1,25 Millionen Franken, das Kapital der AG wurde um eine halbe Million erhöht, und der Verwaltungsrat ordnete Sparmassnahmen beim Personal an, die nach einer harten Verhandlung zwischen der Gewerkschaft SEV und dem eingesetzten Sanierer Benno Gmür (die «az» berichtete am 13. Oktober 2016 und am 16. Februar 2017) zugunsten des Personals abgeschwächt werden konnten.

Letzte Woche gab dann der Regierungsrat eine weitere Neuerung bekannt: Die Regierungen der Kantone Schaffhausen und Thurgau ziehen sich aus dem Verwaltungsrat zurück. Die Vertretung des Kantons wird künftig der Stadtpräsident von Stein am Rhein, Sönke Bandixen,

wahrnehmen. Als Begründung gibt der Schaffhauser Regierungsrat an, man wolle damit mögliche Interessenkonflikte vermeiden. Um welche Konflikte es sich handeln könnte, darauf wird in der Mitteilung der Regierung nicht näher eingegangen.

Mit dieser Entscheidung folgt die Regierung einer Forderung, die verschiedene Kantonsräte der SVP während der Diskussion um die Vergabe des Darlehens gestellt hatten. Diese kritisierten die Rolle von Reto Dubach, der als Verwaltungsratspräsident und damals noch Regierungsrat quasi bei sich selbst um ein Darlehen ersucht hatte.

Mehrfache Rolle der Regierung

Regierungsrat Martin Kessler (FDP), der von Amtes wegen auf Reto Dubach hätte folgen müssen, erklärt auf Nachfrage der «az» den Rückzug aus dem Verwaltungsrat mit der Entflechtung der Kompetenzen: «Wir orientieren uns an Beispielen der Privatwirtschaft und sollten nicht gleichzeitig Eigentümer und Auftraggeber sein und im Aufsichtsorgan sitzen», meint Kessler, der anfügt, dass die Strategie eines

Unternehmens sich nicht immer mit den Erwartungen der Auftraggeber decke, was die Doppelrolle der Regierung erschwere. Zudem habe der Kanton Thurgau den Rückzug bereits vollzogen; mit dem Rücktritt von Reto Dubach biete sich für Schaffhausen die Gelegenheit, es dem Thurgau gleichzutun, «ausserdem war der Verwaltungsrat mit neun Mitglieder überdimensioniert». Dass damit Geld eingespart werden könne, sei ein positiver Nebeneffekt.

Die URh ist und bleibt dennoch ein Unternehmen, das grösstenteils der öffentlichen Hand gehört. Der Kanton Schaffhausen hält 18,8 Prozent der Aktien, wird aber in Zukunft keine Vertretung der Exekutive im Verwaltungsrat haben.

Was passiert, wenn grössere Entscheidungen, wie jene im letzten Jahr, anstehen? Oder wenn die Beteiligung des Kantons am Aktionariat zur Diskussion stünde? Martin Kessler ist der Meinung, dass die Interessen des Kantons trotzdem gewährleistet bleiben: «Bei schwerwiegenden Fragen wird die Regierung und wenn nötig der Kantonsrat weiterhin miteinbezogen. Ein Verkauf der URh-Aktien ist zurzeit sowieso nicht vorgesehen.»



«Love your Neighbour»: David Togni posiert mit Baby.

Foto: Peter Pfister

Tue Gutes – und filme dich dabei

Als Diener Gottes will David Togni mit seinem Kleiderlabel einen Lifestyle der Nächstenliebe einführen. Damit avanciert er zum Star fundamentalistischer Freikirchen – was dem Erfolg offenbar nicht schadet.

■ Kevin Brühlmann

Manche Dinge im Leben sind fast unmöglich. Zum Beispiel, David Togni nicht sympathisch zu finden.

Der 29-jährige, gross, Dreitagebart, charmantes Lachen, blinzelt in die Frühlingssonne. Wir sitzen in Winterthur, wo der Schaffhauser seit einiger Zeit lebt. Togni erzählt von seinen Träumen, verleiht den Worten Nachdruck mit sanften Ges-

ten seiner tätowierten Arme. Man hört ihm gerne zu. Und man erkennt: Der charismatische Togni könnte vermutlich alles verkaufen, Fernseher an Blinde und Autos an Minderjährige. Aber damit hat er abgeschlossen. Heute sieht er sich als «Servant», als Diener Gottes.

Im Mai 2013 gründete er das «Social fashion label» Love Your Neighbour (LYN). Damit will er die Nächstenliebe zu einem «Lifestyle» erheben. Zudem fliessen zwölf

Prozent des Gewinns in die LYN-Foundation, die «bedürftige Menschen in unserer Nachbarschaft unterstützen soll». David Togni ist daher ein gefragter Mann für «Speeches», Reden, in denen er über seine Vision der Nächstenliebe erzählt. Besonders in freikirchlichen Kreisen wie der International Christian Fellowship (ICF) ist der junge Mann populär. Also dort, wo erzkonservative Werte in poppige Gewänder gekleidet werden.

Und da stellt sich die Frage: Macht David Togni bei diesem Verkleidungsspiel im wahrsten Sinne des Wortes mit? Blenden wir dazu ein paar Jahre zurück.

Wackelndes Auto – ein Zeichen

Es ist halb zwei Uhr morgens. David Togni macht sich nach einer Party auf den Heimweg. Alles an ihm glänzt vor Geld: sein schwarzer Porsche mit den hellbraunen Ledersitzen, seine Armbanduhr, seine Schuhe. Als Versicherungsverkäufer verdient er sich eine goldene Nase. Nun will er losfahren, doch irgendetwas blockiert ihn.

«Mir wird auf einen Schlag klar, was mir tief drinnen fehlt: Ich habe keine echte Freude im Leben! Dann beginne ich, mit Gott zu reden. Immer noch habe ich meine Zweifel an ihm, als ich zu ihm sage: «Gott, wenn es dich wirklich gibt, dann zeig dich mir!» Da beginnt das Auto plötzlich stark zu wackeln ... wie in einer göttlichen Gegenwart ... Im selben Moment habe ich den starken Eindruck, ich solle in eine bestimmte Gasse in Schaffhausen fahren, dort sei eine Person mit Knieschmerzen. ... Tatsächlich treffe ich eine Frau und frage sie, ob sie Knieschmerzen hat. Sie ist ganz überrascht ... und erwidert dann: «Ja, mein linkes Knie tut ganz schrecklich weh!» «Kann ich für Ihr Knie beten?», frage ich sie. ... Zögerlich stimmt sie zu.

Noch voll von der Gegenwart Gottes im Auto ... bitte ich Gott um Heilung für ihr Knie. Als ich Amen sage, blickt sie mich

ungläubig an ... Über das ganze Gesicht strahlend keucht sie: «Unglaublich, die Schmerzen sind weg! Ich habe keine Schmerzen mehr im Knie!»

In diesem Moment legt Gott einen Schalter in mir um.»

So steht es in Tognis Biografie «Love Your Neighbour: Es geht nicht um mich, aber es ist meine Geschichte». Im Herbst 2016 erschienen, ist die zweite Auflage bald ausverkauft. Eine dritte werde vermutlich noch dieses Jahr veröffentlicht, lässt der christliche Brunnen Verlag ausrichten. Auch diskutiere man mit «einer Reihe» ausländischer Verlage über Übersetzungen.

Im Buch berichtet Togni, wie er nach dem Unfalltod seiner damals 16-jährigen Schwester auf die schiefe Bahn geriet: ein Leben ohne Jesus, dafür mit umso mehr Geld, Luxus, Partys. Er erzählt, wie er eines Morgens mit gelähmten Beinen aufwachte, von einer unbekanntem Krankheit attackiert. Erst nach vielen Rückenoperationen konnte er wieder gehen, wenn auch heute noch mit täglichen Schmerzen. Als roter Faden dient Gott, zu dem er trotz oder gerade wegen der Schicksalsschläge fand – und der sein Leben «radikal verändert hat». Schliesslich, erzählt er, gründete er deswegen auch das Modelabel Love Your Neighbour.

Aus welcher Gemeinde seid ihr?

LYN sei seine Vision, sagt Togni. Er spricht es englisch aus: Wischn. So, wie



Begehrte Ware: Tognis Biografie an der Präsentation

das in der ICF-Community üblich ist. Wir stehen in seinem Büro am Rand der Neuhauser Industriezone. Rundherum freundliche Menschen, meist junge. Ohnehin scheint es bei LYN nur überglückliche Menschen zu geben; überall wird gelacht. Auf Tischen liegen Kleider und Accessoires – die neue Frühlingssammlung wird vorgestellt. Es gibt Kaffee und Kuchen. «Food and Beverages» steht auf einem Schild an der Wand geschrieben.

«Aus welcher Gemeinde kommt ihr?», werden wir, «az»-Redaktor und -Fotograf, gefragt. «Mit Jesus haben wir wenig am Hut.» Irritierte Blicke, die mit einem wohlwollenden Lächeln kompensiert werden.

Zwei Schülerinnen halten alles mit einer Kamera fest. Sie wollen ihre Abschlussarbeit über das Projekt machen. Und im Eingangsbereich posiert Togni für Selfies mit begeisterten Teenies. «Er isch mega cool!», sagt eine Vierzehnjährige zu ihrer Mutter, und die Mama nickt.

Kameras begleiten David Togni auf Schritt und Tritt. In der Community gilt er als Star. 32'800 Follower sehen ihn auf Facebook, wie er sich mit Kool Savas oder Jogi Löw ablichten lässt. Manchmal filmt er sich gleich selbst, wie er und sein Team Kleider und Essen an Obdachlose verteilen. Getreu nach dem Motto: Tue Gutes und sprich darüber – oder mach am besten gleich ein Video davon. Mit «megage-



Togni wohnte Anfang Februar 2017 für eine Woche in einem kleinen Dorf in Tansania, wo er sein Patenkind besuchte. Bild: Facebook / David Togni



on der Frühlingskollektion, März 2017. Foto: Peter Pfister

nialen» Folgen, so Togni: Das Geschäft floriert. Und es melden sich immer mehr Menschen, die ihm ehrenamtlich helfen wollen. Kürzlich musste gar ein neuer Büro- und Lagerraum dazugemietet werden.

«Zwölf Prozent des Gewinns gehen an Bedürftige», sagt Togni. «Ich zahle mir selber keinen Lohn aus.» Er finanziere sein Leben mit Erspartem und «Vermittlungen», für die er eine Provision erhalte. «Wenn man gibt, muss man dafür nicht in Sandalen herumlaufen», sagt er. «Ich gönne mir durchaus schöne Dinge wie ein schickes Auto.»

Dämonenaustreibung

An der Präsentation der neuen Kollektion kann auch Tognis Buch gekauft werden. Das Querlesen bietet wundersame Anekdoten. Er berichtet von einem Taxifahrer mit starken Zahnschmerzen, den er mit den Worten «Heilung im Namen von Jesus Christus!» geheilt habe. Oder von einer geglückten Dämonenaustreibung. Und einem Zungengebet:

«Mit geschlossenen Augen begann ich, in einer fremden Sprache zu reden, die mir der Heilige Geist gegeben hatte. Ich merkte, wie ich Autorität bekam und ein sehr kraftvolles Gebet sprach, das etwas Grosses in Bewegung setzte.»

Diese Geschichten passen in die sogenannte charismatische Glaubensströmung. Vorreiter ist die kalifornische Bethel Church. Der Gedanke dahinter ist simpel: Jesus sei als Mensch auf die Erde gekommen, ohne göttliches Gewand, und habe allein mit der Kraft des Heiligen Geistes «Wundertaten, Wunder und Zeichen» vollbracht. Sprich: Nachdem man heute den Heiligen Geist empfangen hat, kann man dieselben Werke tun wie Jesus – und gar noch grössere. Also eilt man von Erweckung zu Erweckung und von Visions zu göttlichen Zeichen.

Die Lehren der Bethel Church sind zum Teil bizarr. Unter anderem wird das «Soaking» praktiziert. Dabei legt man sich auf die Gräber berühmter Christen – Schriftsteller C. S. Lewis ist besonders beliebt – und versucht dadurch, etwas von der Salbung dieser Diener Gottes «aufzusaugen». Weitere Spezialitäten sind: Teufelsaustreibungen, Weissagungen, vollständige körperliche und seelische Heilungen durch Gebet und Handauflegen.

Nicht wenige Mitglieder der ICF, auch Schaffhauser wie David Togni, pflegen enge Kontakte zur Bethel Church. Man kann die Evangelisten durchaus als Vorbilder der ICF bezeichnen. Bethel-«Prophet» Ben Fitzgerald etwa hat das Vorwort der «LYN»-Biographie verfasst; Togni selbst bezeichnet ihn als «guten Freund».

Togni: Super-Christ der ICF?

Ein anderer «Bekannter» ist Leo Bigger, «Senior Pastor» und damit Kopf der ICF. Seine fundamentalistischen Ansichten sind bekannt. Sex vor der Ehe, Homosexualität, Sucht: alles Zeichen «einer verkrümmten Identität», der Sünde, des Teufels. Denn der Teufel, so Bigger, «rennt wie ein brüllender Löwe um euch herum». Radikale Dualität, nur Gut oder Böse, das ist die Basis von Biggers Welt. Einer Welt, der offenbar auch David Togni angehört. Die Rückseite seiner Biografie ziert ein lobendes Zitat Biggers; auch im Vorwort schreibt dieser einige Zeilen.

Ist David Togni der Super-Christ, der die ICF richtig einkleidet und sie dadurch populär macht?

Vermutlich, dafür spannt man ihn ein. Die Frage ist nur: Tut er das bewusst? Wie oft, wenn es etwas heikel wird, beginnt er mit: «Das ist eine gute Frage.» Aber nein, sagt er dann, freundlich wie immer, nein, er fände «im Allgemeinen nicht alles gut, was in der Kirchenwelt abläuft». Mitglied

einer Kirche sei er nicht, obschon er oft Gottesdienste und «Celebrations» besuche und viele Freunde in den «Churches» habe. Aber, sagt er, seine Kunden besäßen ganz verschiedene Hintergründe, nicht nur christliche. «Es gibt immer mehr Menschen, welche die Botschaft der Nächstenliebe unterstützen.»

Was heisst das jetzt? Gilt die propagierte Nächstenliebe für alle – oder gibt es da Grenzen, wie sie die ICF und Bigger predigen?

Natürlich gelte dies für alle, meint Togni und holt zu einem langen Monolog aus, in dem er die grenzenlose Liebe verteidigt. Er kenne viele Leute, sagt er, auch Schwule. Der Fotograf, der einige Fotos für seine Biografie geschossen hat, sei sogar schwul. Ihn habe er auch an seine Hochzeit diesen Sommer eingeladen, was natürlich nicht alle gern gesehen hätten, und am liebsten wäre es ihm, wenn er, der schwule Freund, in der ersten Reihe sässe.

Togni klingt glaubwürdig, tut er eigentlich immer. Er hat ja auch nur Gutes im Sinn: die Welt zu verbessern.

Allein, am Ende verheddert er sich in einer verwirrenden Relativierung: «Ich glaube an die Bibel. Daran, dass alles, was Leben gibt, super ist. Man muss nicht immer alles gutheissen, was andere Menschen tun, überhaupt nicht. Aber ich habe alle Menschen genau gleich lieb.»



Togni mit dem «big leader» Joachim Löw. Bild: Facebook / David Togni

«Grillen haben Suchtpotenzial»

Mehlwurm-Krokant, Heuschrecken-Topping, Grillen-Bolognese – was nicht sehr appetitlich klingt, darf in wenigen Wochen legal verkauft und serviert werden. Aber schmeckt es auch? Eine kleine Degustation.



Skeptischer Proband und Köchin vor dem grossen Fressen auf der Schützenstube-Terrasse.

Fotos: Peter Pfister

■ Marlon Rusch

Als ich die erste gefriergetrocknete Heuschrecke in den Mund schiebe und in zwei Hälften beisse, breitet sich der leicht erdige Geschmack von Erdnussflips im Gaumen aus. Die Mahlzähne verwandeln das daumenlange Insekt mit wenigen Bissen in eine Staubwolke. Und weg. «Ihr müsst sie ohne Flügel essen!», ruft Annegreth Eggenberg. «Das ist reines Chitin.» Zu spät.

Weltweit essen rund 2 Milliarden Menschen regelmässig Insekten. Aus guten Gründen. Die Krabbeltiere bestehen zu grossen Teilen aus Proteinen mit allen für den Menschen essenziellen Aminosäuren und sind reich an Kohlehydraten. Die Welternährungsorganisation der UNO (FAO) bezeichnet Insekten als «hervorragenden Fleischersatz», der Mangelernährung kostengünstig und ressourcenschonend bekämpfen kann. Insekten sind platzsparend in der Zucht, brauchen

kaum Trinkwasser, verursachen wesentlich weniger CO₂ als Fleisch und benötigen wenig Nahrung, da sie ihre Körper nicht heizen müssen, was Energie kosten würde.



Sekunde der Wahrheit.

Das sind bestechende Argumente. In der Schweiz sind Krabbeltiere auf den Speisekarten aber nicht nur tabu, sie sind offiziell «nicht essbar». Während andere Gliederfüsser wie Hummer oder Garnelen als Delikatessen gelten, ekelt sich der gemeine Europäer vor Würmern, Käfern und Grillen. Zumindest auf dem Teller. Dies schlug sich in der Gesetzgebung nieder. Zumindest bis jetzt.

Die Schaffhauser wollen nicht

Mit dem neuen Lebensmittelgesetz des Bundes dürfen ab dem 1. Mai 2017 erstmals Grillen, Heuschrecken und Mehlwürmer als Lebensmittel verkauft werden. Mal ein Anfang angesichts von 1'400 essbaren Arten. Start-ups wie «Essento» stehen bereits in den Startlöchern und wollen die Insekten bald sackweise unter die Leute bringen.

Schützenstube-Wirtin Annegreth Eggenberg horchte sofort auf, als sie von

den neuen kulinarischen Möglichkeiten hörte. Sie las sich ein, besorgte sich Insekten und begann zu experimentieren. «Mir war klar, dass Insekten in der Schweiz einen schweren Stand haben dürften», sagt sie. Aber sie war sich nicht sicher. Also liess Eggenberg ihre Gäste einen kurzen Fragebogen ausfüllen. «Erstaunlich viele waren positiv eingestellt», sagt sie. Dennoch lehnt die Mehrheit Speiseinsekten aus verschiedenen Gründen ab. 20 Gäste gaben gar an, sie würden nicht mehr in Restaurants essen gehen, die Insekten auf der Speisekarte stehen haben.

«Damit ist die Sache für mich sprichwörtlich vom Tisch», sagt sie. Sie habe die Vorreiterrolle mit ihrem ehemaligen Vegi-Restaurant «Zur Flamme» in Schaffhausen schon einmal übernommen. Das sei harzig genug gewesen. In den paar Jahren, die sie noch arbeite, würde sie gegen Windmühlen kämpfen. Und sie könne es sich nicht leisten, reihenweise Gäste zu verlieren. Ausserdem gäben auch die herkömmlichen Lebensmittel allerlei Raum zum Experimentieren.

Für die «az» will die innovative Köchin aber noch ein letztes Mal Insekten in die Pfanne werfen. Und verspricht schon vorab: «Die Grillen haben Suchtpotenzial.»

Auf dem Degustationstisch reiht sie auf: Gefriergetrocknete Mehlwürmer, Grillen und Heuschrecken, ein Snack, «passend am Feierabend zu einem Bier». Es folgt ein gemischter Blattsalat, getoppt mit in Rapsöl frittierten Heuschrecken.



Kunst oder Krokant?



Heuschrecken mundgerecht: ohne Beinchen und Flügel.

Zur Hauptspeise Spaghetti Grillen-Bolognese und Bärlauchmalfatti an einer Sbrinzsauce mit grillierten Mehlwürmern und Mehlwurmbrosmeli-Garnitur. Zum Nachtisch wartet eine Kugel Vanilleeis mit Kakao-Mehlwurm-Grillen-Krokant. Ein reich gedeckter Tisch, Festessen gar, wäre da bloss nicht dieses Unterbewusstsein, das sofort Alarm schlägt, wenn das Auge kleine Krabbeltiere auf dem Teller erspäht.

Schalen zwischen den Zähnen

Dennoch gelingt es dem Probanden erstaunlich gut, den programmierten Ekel auszuhebeln. Ich kann jedoch nicht ausschliessen, dass dies mit einem gewissen Berufsethos zu tun hat, das ein Scheitern nicht so einfach zulassen kann. Nicht hier und jetzt, bei einer Versuchsanordnung, die anschliessend auf Papier gebannt wird.

Nach der ersten gefriergetrockneten Heuschrecke haben auch die Würmer und die Grillen eine leichte Erdnussflip-Note. Ansonsten sind die Häppchen relativ fad. Man kann sich durchaus vorstellen, während dem Sonntags-Tatort gedankenversunken ab und zu in die Grillentüte zu greifen. Aber man ist auch nicht traurig, wenn es bei der Vorstellung bleibt. Suchtpotenzial haben die Insekten jedenfalls keines entwickeln können.

Die nachfolgenden Gänge, Vor- und Hauptspeisen, schmecken gut. Das täten sie aber wohl auch ohne Krabbeltopping. Die frittierten Heuschrecken auf dem Salat sind weicher als ihre nur gefriergetrockneten Artgenossen auf dem Snack-

Teller. Im Mund bleiben Schaleresten übrig, wie wenn man ungeschälte Crevetten verkostet. Da gebe es sowieso Gemeinsamkeiten, sagt Annegreth Eggenberg. Wer Schalentiere nicht vertrage, solle auch keine Insekten essen. Sie selbst habe nach dem Verzehr jeweils Durchfall bekommen.

Der blieb bei mir aus, auch nach der Grillen-Bolognese und den Wurm-Malfatti. Auch hier lautet das Verdikt: Die Gerichte gewinnen geschmacklich nichts dazu durch die Proteinbomben. Dafür meldet sich das Unterbewusstsein je länger, je stärker zu Wort. Es will jetzt keine Insekten mehr essen. Und es obsiegt irgendwann. Relativ schnell werde ich der Krabbeltiere überdrüssig, aus anfänglicher Neugier wird Ablehnung.

Vom Krokant nehme ich noch einen Anstandsissen. Ich spüle mit Apfelschorle und hoffe, dass die Äpfel nicht wurmstichig waren.

Annegreth teilt mein Fazit: «Kulinarisch ist da wohl nicht viel rauszuholen.» Interessant sei in erster Linie der ökologische Aspekt. Und auch die Lagerung dürfte kein Problem sein. Und wenn die Säcke dann doch mal von Würmern befallen werden – geschenkt.

Während Eggenberg die übrig gebliebenen Säcke des Insektenproduzenten Esanto verschenkt, hat Coop angekündigt, mit dem Start-Up zusammenarbeiten zu wollen. Bald sollen erste Produkte wie etwa auf Insektenmehl basierende Burger ins Sortiment kommen.

Ich bin froh, kann ich dann sagen: «kenn ich schon...»

«Erzählzeit ohne Grenzen» vom 31. März bis am 9. April zwischen Singen und Schaffhausen

Literarische Risikospiele

Um sich in der Welt der Literatur zu behaupten, braucht man Begabung, Gespür für Geschichten und Wagemut. Die «az» stellt vier Jungtalente vor, die etwas riskiert haben – mit Erfolg.



Olga Grjasnowa. Foto: zVg / Réne Fietzeck

■ Romina Loliva

Ein Buch zu schreiben, ist wie kein Buch zu schreiben. Grundsätzlich interessiert es kaum jemand. Ausser wenn die Geschichte gut ist, verdammt gut. Die Kunst des Erzählens fesselt die Welt seit dem Anbeginn der Literatur, als Homer Sagen von zornigen Göttern, Zyklopen und hölzernen Pferden vortrug. Heute besteht sie darin, zu überraschen, in einem Feld, wo kaum mehr etwas zu überraschen vermag. Dafür müssen Autorinnen und Autoren wagemutig sein, etwas riskieren und sich an Geschichten trauen, die eigentlich nur schiefgehen können. Gelingt es ihnen, die Kurve zu kriegen, haben sie gewonnen.

Migrationsvordergrund

Krieg, Flucht, Schicksalsschläge, Armut und Gewalt beherrschen die Schlagzeilen, flimmern ständig über die Bildschirme und füllen die Seiten Tausender Bücher. Mittlerweile wurde sogar eine Gattung dafür erfunden, die Migrationsliteratur. Mitten drin die Autorin Olga Grjasnowa, die sich traut, zu sagen, wie unsäglich sie diesen Begriff findet. Auf der Leipziger Buchmesse platzt es aus ihr heraus:

«Es ist fragwürdig, rassistisch und paternalistisch», sagt sie. Und schreibt obendrein ein Buch über syrische Flüchtlinge, die nicht ins politisch korrekte Korsett passen wollen. Amal und Hammoudi sind reich, schön und privilegiert. Für sie zählen Status, Kapitalismus und Erfolg. Amal ist ein aufstrebendes TV-Starlet und Tochter eines undurchsichtigen Geschäftsmanns, Hammoudi ist ein erfolgreicher plastischer Chirurg, der bald seine Stelle in Paris antreten wird. Als der Arabische Frühling beginnt, geraten beide immer tiefer in die politischen Konflikte des Landes und müssen schliesslich fliehen. Bildungsgrad, Stellung und Vermögen bedeuten nichts mehr, Gelegenheiten, Willkür und Zufall werden entscheidend. Amal wird später in Deutschland in einer Fernsehkochshow mit dem Namen «Dein Flüchtling kocht» auftreten, Hammoudi bei einem Nazi-Anschlag auf ein Heim sterben.

Grjasnowa tritt mit der Geschichte «Gott ist nicht schüchtern» aus der Komfortzone heraus und führt mit einer direkten, angenehm zurückhaltenden Schreibe schonungslos vor, wie herablassend Europa auf «seine Flüchtlinge» blickt.

Olga Grjasnowa liest am Di 4.4. in Diessenhofen und am Mi 5.4. in Löhningen

Karambolage im Abonnement

Jeden Tag zehn Seiten. Der Autor Tilman Rammstedt und sein Verlag wagten sich an ein Experiment. Weil der Autor ohne Zeitdruck nicht schreiben kann – zumindest so die offizielle Begründung –, muss er jeden Tag zehn Seiten abliefern, die man dann über ein Abo lesen kann. So schrieb er in nur vier Monaten eine Geschichte herunter, die sich laufend überschlägt.

Der allwissende Erzähler beschreibt, wie er seine Eltern zusammenbringt, damit er auf die Welt kommen kann. Der Vater gerät zufällig an einen hoffnungslos unfähigen Gauner, landet mit einbetonierten Füßen im Main, kommt davon und macht sich mitsamt Gauner und einem merkwürdigen Jungen mit blauer Pudelmütze auf die Reise, um Claudia zurückzuerobern, die ständig nach Erkältungsbad riecht und der er 111 schlechte Gedichte geschrieben hat. Die Mutter ist in Frankreich, um eine äusserst verschrobene Liste abzuarbeiten, die ihre tote Schwester hinterlassen hat. Sie muss ein Feuer legen, einen Tiger streicheln (Löwe zählt auch), ein blaues Auge kassieren und die Zeit anhalten. Beide finden sich schliesslich auf dem Eiffelturm in Paris, im Beisein von Gangstern, der gereizten Claudia



Tilman Rammstedt.

Foto: zVg / Caroline Saage

und eines verwirrten Schafes. Im Roman «Morgen mehr», der einer Mischung aus dem Hesse'schen «Steppenwolf» und der «fabelhaften Welt der Amélie» ähnelt, passiert eine Menge, eigentlich zu viel. Rammstedt schreibt rasant und schwindelerregend und immer an der Schwelle zum Totalausfall. Kurz bevor man das Buch endgültig weglegen will, ist es fertig. Was bleibt, ist wahnwitzige Unterhaltung.

Tilman Rammstedt liest am Fr. 7.4. in Trüllikon und am Sa. 8.4. in Singen.

Ein Virtuose der Demenz

Johannes Kehr ist 91 Jahre alt, als er beschliesst, sich aus dem Leben zu verabschieden, bevor er nicht mehr darüber bestimmen können wird. Er fürchtet sich vor der Tattrigkeit des Alters und vor dem Hirnschwund, der Menschen zu sabbernden Idioten werden lässt. Darum erklärt er sich selbst für dement und weist sich ins Pflegeheim ein, um auf den Tod zu warten. Herr Kehr strengt sich besonders an, irre zu wirken. Er ahmt Demente in fortgeschrittenem Stadium nach, übt sich im Schwachsinn und schreibt eine Anleitung zur Demenz.

Während er allen etwas vormacht, beobachtet er die Geschehnisse im Pflegeheim und kommentiert das Dahinsiechen seiner «Mitinsassen». Von ihnen ist nur die Schale übrig geblieben, findet Kehr. Nur selten flackert das Leben auf, meistens sind die Alten in ihrer Schrulligkeit gefangen.



Friederike Gösweiner. Foto: zVg / Thomas Larcher



Frédéric Zwicker.

Foto: zVg / Anna-Tina Eberhard

Frédéric Zwicker, der das Buch «Hier können sie im Kreis gehen» basierend auf seinen Erfahrungen als Zivildienstleistender in einem Pflegeheim geschrieben hat, ist ein starkes Debüt gelungen. Der Autor wendet einen stilistischen Kniff an und macht seine Hauptfigur zum erzählenden Beobachter, der sich in einem stetigen inneren Dialog befindet, schaut aber auch immer wieder von aussen auf ihn. So entsteht ein Geflecht von Perspektiven, die sich zu einem schlüssigen Bild eines alten Mannes fügen, der sowohl vor dem Tod wie auch vor dem Leben Angst hat.

Den mutigen Tabubruch mit dem Thema Demenz begeht Zwicker feinfühlig wohlwollend und witzig, aber nicht herabwürdigend und schafft es, den Alltag eines Altersheims zu beschreiben, ohne sich in Belanglosigkeiten zu verlieren.

Frédéric Zwicker liest am Do. 6.4. in Rüdlingen und am 7.4. in Aach.

Modernes Prekariat

Die Essenz von Friederike Gösweiners Erstling «Traurige Freiheit» wiegt schwer, zeichnet dennoch ein treffendes Bild einer ganzen Generation. Man strampelt, boxt und beisst sich durch, aber nichts geschieht. Man bleibt stehen. Die vielen Türen, auf welchen das Wort Chance prangt, bleiben geschlossen.

Das moderne Prekariat ist akademisch, wohlzogen, ambitioniert und ehrgeizig, sein Alltagsgeschäft ist das Scheitern. Die Protagonistin Hannah ist an ihrem 30. Geburtstag in Berlin, vollkommen allein. Dort, wo sie auf die Karriere als Journalistin gehofft hatte, fand sie nur schlecht be-

zahlte Volontariate, demütigende Bewerbungsgespräche und den finanziellen Ruin. Der Freund, den sie in Österreich zurückgelassen hat, wird zum Anker in einer Flut von Unsicherheit. Er hat aber längst neu angefangen, sie weiss es nur nicht. Zurück will sie nicht, das würde die Niederlage nur untermauern und ihr den Rest geben. Vorwärts kommt sie aber auch nicht, egal was sie versucht. Die Bekanntschaften, die sie macht, sind alle gleich und typisch für die auf Individualismus getrimmte Branche des Journalismus: Äusserst freundlich, händeschüttelnd und schulterklopfend und absolut unverbindlich. Hannahs Verzweiflung nimmt immer mehr zu, sie gibt das Schreiben auf und jobbt als Kellnerin, um sich über Wasser zu halten. Die psychische Instabilität macht sich dann auch körperlich bemerkbar, Hannah läuft in ein Taxi und landet im Krankenhaus. Ernüchtert, zynisch und resigniert kehrt sie zu ihren Eltern zurück, zieht dann wieder aus, alles bleibt ungewiss.

Gösweiners Roman ist eine Operation am offenen Herzen einer ganzen Generation. Ehrlich, gradlinig, einnehmend und erschreckend glaubwürdig legt die Autorin offen, wie das Streben nach Glück vieler Durchstarter zum Scheitern verurteilt ist. Ohne ein einziges politisches Wort schafft es die Autorin, Kritik an einem System zu üben, das mehr Verlierer als Gewinner hervorbringt, ohne unerwartetes Happy End.

Am Literatur-Festival «Erzählzeit ohne Grenzen» treten gesamthaft 39 Autorinnen und Autoren in 60 Veranstaltungen auf. Das Programm ist auf www.erzählzeit.com einsehbar.



Swinging around

Das «Art Work Jazz Quartett» um Bernie Ruch bekommt am Donnerstag swingende Bühnenunterstützung von Raphael Jost. Der Gewinner des «Swiss Jazz Award» begleitet die vier Musiker am Piano und mit seiner Stimme.

DO (30.3.) 20.30 UHR, ORIENT (SH)



Hohe Klänge

Zum Abschluss ihres Stipendiaufenthaltes im Chretzeturm präsentiert die Klangkünstlerin und Komponistin Denise Ritter eine Klanginstallation der besonderen Art mit Audio-Aufnahmen von täglichen sowie nächtlichen Spaziergängen zur Burg Hohenklingen.

**VERNISSAGE: FR (31.3.) 18 UHR
KULTUR-CAFÉ, BÜRGERASYL, STEIN AM RHEIN**



Polizei in Not

Auch Polizisten sind vor keiner Lebenskrise sicher. Das bekommt der Zürcher Hauptwachtmeister Alois Keller in der Mundart-Komödie «Polizeiruf 117» am eigenen Leibe zu spüren, Verlust seines Postens inklusive. Es spielen unter anderem Beat Schlatter und Andrea Zogg.

**FR/SA (31.3./1.4.) 20 UHR
TROTTHEATER, NEUHAUSEN**



ess Kultur

IN DER LINDENBLÜTE, WEBERGASSE
ZMORGE & KULTURABENDE
2. April / 7. Mai / 11. Juni
ZMITTAG 3. April / 8. Mai / 12. Juni
mehr unter: www.esskultur-welten.ch
Reservationen: info@esskultur-welten.ch



Ornament-Kunst

Der selbstständige Zeichner und Fotograf Rolf Baumann stellt im April unter dem Titel «Visionen III» seine neuen Bilder in der Falkengalerie Stein am Rhein aus.

Geprägt sind die feinen, schwarz-weißen Tuschzeichnungen von den umfangreichen Reisen des Künstlers in Afrika, Asien und Amerika.

**VERNISSAGE: SA (1.4.) 17.00 UHR
FALKENGALERIE, STEIN AM RHEIN**



Reggae-Vielfalt

Die jamaikanischen Legenden Freddie McGregor und Luciano statten der Kammgarn auf ihrer Europatour mit ihrer Liveband einen Besuch ab. Die vielfältige Musik der leidenschaftlichen Reggae-Künstler garantiert mit jamaikanischem Essen und Bier einen tollen Abend im Off-Beat.

**SA (18.3.) 17 UHR
SCHLOSS CHARLOTTENFELS, NEUHAUSEN**



Frühlingsatelier

Schauen, ausprobieren und gestalten – das dürfen Kinder von 6 bis 11 Jahren am Samstag in der Vebikus Kunsthalle, im Rahmen der Ausstellungen von Michael Stoll und Sonja Kuprat. Diese behandeln fremde Welten, Explosionen auf der Leinwand und andere seltsame Erscheinungen. Anmeldung: info@vebikus-kunsthalle-schaffhausen.ch.

**SA (1.4.) 13-15 UHR,
VEBIKUS KUNSTHALLE (SH)**



Ein letztes Mal

Mit zwei Konzerten verabschiedet der Kantonale Chorverband seine langjährige Dirigentin Vreni Winzeler. Ein letztes Mal leitet sie, gemeinsam mit Roland Tenger, 90 Sängerinnen und Sänger, ein grosses Blasorchester und eine Band mit Solisten. Auf dem Programm stehen unter anderem Werke von Jacob de Haan und ABBA.

**SA (1.4.) 17 UHR, KIRCHE ST. JOHANN (SH)
SO (2.4.) 17 UHR, STADTKIRCHE STEIN AM RHEIN**



Preisgekrönt

Der Kulturpreis der Stiftung Werner Amsler geht in diesem Jahr an den Schaffhauser Organisten Peter Leu. Er spielt am Sonntag in der Münsterkirche Werke aus den Traditionen der Reformation. Die Preisübergabe schliesst das Konzert ab.

**SO (2.4.) 17 UHR,
MÜNSTER ZU ALLERHEILIGEN (SH)**



Der Reformator

500 Jahre Reformation: Anlässlich dieses Jubiläums lädt das Stadttheater zur Uraufführung der Bühnenproduktion «Martinus Luther» des Münchner Ensembles «Theaterlust» ein. Das Stück stammt aus der Feder des Schriftstellers und Theaterautors John von Düffel und erzählt anhand von Luthers Leben die Geschichte einer Radikalisierung.

**MO/DI (3.4./4.4.) 19.30 UHR
STADTTHEATER (SH)**



Saitensprung
Gitarren • Banjos • Mandolinen
Beratung, Verkauf und
Reparaturservice
Franz Elsener, Unterstadt 27
CH-8201 Schaffhausen
Telefon 052 625 81 11, Telefax 052 624 86 68
www.saitensprung.ch



September 2002: Nora Vonder Mühl küsst Stefan Colombo im Stück «Froschkönig». Wahrscheinliche Reaktion der Kinder im Publikum: «Wäääh!» Archivbild: Peter Pfister

Die Sgaramusch-Crew über Kinderlogik, böses Theater und norwegische Interjektionen

«Wenn der Wolf kommt, ist fertig»

■ **Andrina Wanner**

az Nora Vonder Mühl, Stefan Colombo, Sie beherrschen die Essenz des Geschichtenerzählens. Was ist Ihr Trick?

Stefan Colombo Der Trick ist, zu spielen, wie Kinder es tun. Wir haben uns viel von ihnen abgeschaut. Kinder wechseln extrem schnell die Rollen, manchmal auch völlig unbegründet. Es gelingt ihnen, sich mit wenigen Mitteln eine ganze Welt zu bauen. Was wir ebenfalls beobachten, ist die absolute Ernsthaftigkeit, mit der Kinder spielen: Das Spiel und nichts anderes ist in diesen Momenten zentral.

Nora Vonder Mühl Dabei ist es sehr aufschlussreich, den Kindern zuzusehen, wenn sie sich unbeobachtet fühlen. Denn schon im Kindergarten werden die Kleinen dazu erzogen, anständig und leise zu sein – was natürlich wichtig ist, aber man wünscht sich manchmal schon, dass sie mehr Kind sein dürften.

Das Theater Sgaramusch richtet sich an Kinder und Erwachsene. Wie gelingt Ihnen diese Balance?

Vonder Mühl Das hat wiederum mit der erwähnten Ernsthaftigkeit zu tun. Unsere Themen sind uns wichtig. Wir entwickeln die Stücke aber auch nach unseren Interessen – und wir sind nun mal erwachsen. Die Kunst ist, dies umzuwandeln. Klar, in manchen Szenen lachen nur die Kinder, andere sprechen eher die Erwachsenen an. Aber weil wir unsere Projekte über eine lange Zeit entwickeln, erreichen sie eine Vielseitigkeit, die eine breite Zuschauerschaft anspricht.

Man könnte meinen, dass Sie nach zwanzig Jahren wissen, wie Kinder ticken. Gibt es immer noch Überraschungen?

Vonder Mühl Da Kinder sehr lebendig sind, ist es immer wieder eine Herausforderung, sie in den Bann zu ziehen. Schaffen wir es, die turbulente Meute fünfzig Minuten lang zu begeistern? Das ist jedes Mal wieder spannend. Daher kann gar keine Routine entstehen, wenn man vor Kindern spielt. Man muss zu 150 Prozent präsent sein, sonst verlieren sie das Interesse.

Colombo Manchmal spielen wir in wirklich kuriosen Räumen mit dem Charme eines Blatts Papier. Dann geht es darum, spielerisch Welten zu kreieren, die überzeugen und den Raum vergessen lassen.

Vonder Mühl Es ist allerdings auch schon passiert, dass gegen Ende unseres Auftritts ein Kind nach dem anderen zur Toilette musste. Nur: Der Weg dorthin führte mitten über die Bühne. Da war ich froh um meine Routine, vor zwanzig Jahren hätte ich eine solche Situation wahrscheinlich extrem persönlich genommen (*lacht*).

Theater ist nun mal etwas anderes als Kino oder Fernsehen ...

Colombo Viele Kinder, die unsere Vorstellungen besuchen, sehen das erste Mal ein Theaterstück und wissen oft nicht so recht, wie sie damit umgehen sollen. Man kann eben nicht einfach auf Pause drücken und weggehen ...

Vonder Mühl ... Ja, es ist zwar live, aber manche Kinder können nicht so recht einschätzen, was das jetzt bedeutet ...

Colombo ... Sie sehen zwar, dass auf der Bühne zum Beispiel Zündhölzer bren-

nen, trotzdem wollen sie danach wissen, ob die wirklich echt waren ...

Vonder Mühlh ... Das ist schon komisch! Ich verstehe die Logik von Kindern manchmal wirklich nicht ...

Colombo ... Es ist eben Theater. Kinder wissen, dass es nur gespielt ist. Theatergeld ist ja auch kein richtiges Geld. Also können die Zündhölzer logischerweise auch nicht echt sein.

Haben sich die Kinder in den letzten 20 Jahren verändert?

Colombo Grundsätzlich sind sie immer noch gleich. Es interessieren sie die gleichen Dinge, auch wenn sie vielleicht nicht mehr wissen, was ein Brief oder ein Briefkasten ist. Aber sie sind immer noch bei der Sache und nicht etwa abgelöscht oder weniger aufmerksam.

Vonder Mühlh Den Unterschied sehe ich eher zwischen Stadt und Land. Obwohl es vielleicht ein Klischee ist – Kinder auf dem Land sind als Zuschauer ein wenig frischer und neugieriger als Stadtkinder. Und vielleicht auch wacher – wahrscheinlich ist das aber eine Schublade. Jedes Kind ist anders.

Einige Sgaramusch-Stücke behandeln ernste, teilweise unheimliche Motive, die man auf den ersten Blick nicht als kindgerecht erachten würde. Wie sind die Reaktionen?

Sgaramusch

Das renommierte Theater wurde 1982 vom Schaffhauser Urs Beeler gegründet, 15 Jahre später packten die Schauspielerinnen Nora Vonder Mühlh und der Theaterschaffende Stefan Colombo die Chance und übernahmen die Leitung des Theaters für junges Publikum. Colombo: «Ich war fasziniert von dieser experimentellen Spielart des Theaters. Was ich bisher an Theaterformen gesehen hatte, fand ich nicht wirklich spannend.»

Mit wenig Requisiten und mit der Vorstellungskraft des Publikums bringt das Ensemble fantasievolle Welten auf die Bühne. Die Stücke behandeln zeitlose, universell verständliche, aber auch ganz aktuelle Themen. Von über 40 Produktionen der letzten 35 Jahre befinden sich im Moment acht im Repertoire. (aw.)



Neugieriges Publikum: Nora Vonder Mühlh, Stefan Colombo und Olifr Maurmann (v.l.) besprechen ihr Stück «Diwillidinit» mit Schulkindern. Fotos: Peter Pfister

Vonder Mühlh Wir sind immer wieder damit konfrontiert, abschätzen zu müssen, was wir zeigen können und was nicht. Und auch wenn wir überzeugt sind, dass man Kindern einiges zumuten kann, müssen wir uns Diskussionen stellen. Grundsätzlich sind wir nicht der Meinung, dass es im Theater nur darum gehen soll, seine Angst zu überwinden. Aber ich finde es gut, wenn ein Theateranlass etwas auslöst im Zuschauer. Das ist vielleicht sogar die Aufgabe des Theaters.

Colombo Im Vorfeld zu unserer Adaption von «Die Schwarze Spinne» hatten wir Kinder gefragt, was sie gerne sehen möchten – sie wollten etwas Böses. Und zwar nicht nur ein bisschen, sondern richtig böse. Wir waren uns im Team schnell einig, was das sein könnte: Gottshells Novelle war das Unheimlichste, was wir je gelesen hatten. Das Stück hat aber auch eine etwas höhere Altersgrenze als sonst.

Grundsätzlich ist es wichtig, die Kinder auf den Besuch

vorzubereiten. Denn für Zuschauer, die noch nie im Theater gewesen sind, kann es nur schon ein Problem sein, wenn die Lichter ausgehen. Und wenn dann noch ein Wolf auftaucht, ist es erst recht vorbei. Für viele Kinder ist es hilfreich, im Anschluss

hinter die Bühne zu schauen, um zu sehen, was sich dort wirklich befindet.

Sehen das die erwachsenen Zuschauer auch so?

Colombo Manchmal ist es schade, dass gewisse Stücke, die uns am Herzen liegen und in die wir viel Arbeit gesteckt haben, bei den Veranstaltern nicht sonderlich gut ankommen, obwohl die Reaktionen des jungen Publikums das Gegenteil beweisen. «Diwillidinit» zum Beispiel empfinden viele als zu düster.

Aber rechtfertigen müssen Sie sich nicht für Ihre Theaterform?

Vonder Mühlh Nein, das nicht. Aber es fehlt ein wenig an Kommunikation mit den Verantwortlichen und auch an Neugierde auf den Wert eines Stücks, das Fragen hinterlässt und keine absehbare Geschichte erzählt.

Da müsste man die Lehrpersonen wieder mehr an der Hand nehmen und ihnen den Hori-

«Nicht nur ein bisschen, sondern richtig böse»

zont in diese Richtung öffnen. Vor zwanzig Jahren war das anders, da herrschte eine viel grössere Aufbruchsstimmung als heute. Man ist ängstlicher geworden, will nichts mehr riskieren, schon gar keine Auseinandersetzung mit den Eltern.

Das verstehen wir natürlich, möchten aber auch Wege finden, es zu ändern.

Eine Botschaft, die Sie auch den Kindern vermitteln wollen?

Colombo Uns geht es vor allem darum, jedes Thema aus verschiedenen Blickwinkeln darzustellen und zu zeigen, dass man unterschiedlich mit einer Sache umgehen kann.

Vonder Mühlh Wichtig ist, dass wir uns selbst im Klaren darüber sind, was wir dem Publikum mitgeben wollen. Dadurch erhält das Stück Stärke und Klarheit. Gerade Kindern gegenüber haben wir eine grosse Verantwortung, weil sie sehr offen sind und vieles aufnehmen. Es ist schön, ihnen etwas mitgeben zu können, das einem am Herzen liegt. Ich hoffe doch, dass sie sich auch später noch an die Begegnung mit uns erinnern werden (*lacht*).

Kennen Sie sich nach so langer Zeit eigentlich fast zu gut?

Colombo Ja, deshalb leisten wir uns zum Jubiläum nun eine Supervision (*lacht*) ...

Vonder Mühlh ... Aber es stimmt schon, es ist eine Herausforderung, wenn man sich so gut kennt. Man muss darauf ach-

ten, sich nicht zu wiederholen und neugierig zu bleiben, es gibt natürlich auch Berg- und Talfahrten. Trotzdem ist das Sgaramusch eine wohlthuende Konstante in meinem Leben – ich staune selber.

Ihre Produktionen kommen auch international gut an, Sie sind viel unterwegs. Lernt man in jedem Land wieder etwas Neues über Kinder?

Vonder Mühlh Dazu haben wir eine Anekdote: Kinder finden es ja immer seltsam, wenn man sich küsst auf der Bühne. «Wäääh» heisst auf Norwegisch «asch». In Norwegen riefen also alle Kinder «asch». Wir haben natürlich etwas ganz anderes verstanden und mussten uns zusammenreissen, nicht aus der Rolle zu fallen.

Colombo Ansonsten sind die Reaktionen erstaunlich ähnlich. Die Unterschiede sind eher in den Schulsystemen zu finden: Mal kommen alle in Schuluniform, mal wirkt alles sehr streng – eine Klasse mit kosakischen Schülern, die uns in Rostow besucht hat, war ziemlich auf

Zack. Und nicht überall sind Handys verboten: Einmal hielten sämtliche Schüler die ganze Zeit ihre Smartphones in die Höhe, um die Vorstellung zu filmen.

Die grosse Frage zum Schluss: Warum brauchen Kinder Theater?

Colombo Kinder werden überflutet von Ansprüchen und Bildern. Im Theater können sie ihre eigenen Bilder kreieren, können mitmachen und mehr erleben, als wenn sie nur Supermario hüpfen liessen.

Vonder Mühlh Dem schliesse ich mich an. Im optimalen Fall erleben und erfahren die Kinder im Theater Dinge, die sie weiterbringen. Wir möchten die Schüler in ihrem momentanen Stand stärken. Das ist natürlich ein hoher Anspruch an uns selber, aber ein sehr wichtiger.

«Man ist ängstlicher geworden, will nichts mehr riskieren»

Zum Jubiläum zeigt das Theater Sgaramusch die Stücke «Schneewittli» (Freitag, 31. März, 19 Uhr im Haberhaus, anschliessend Apéro und Party) und «Wolf unterm Bett» (Sonntag, 2. April, 11 Uhr auf der Fassbühne).



Stefan Colombo: «Während einer Theatervorstellung können Kinder mehr erleben, als wenn sie nur Supermario hüpfen liessen.»

BAZAR

VERSCHIEDENES

Hegaukantorei Thayngen

Deutsche und schwedische Volkslieder.
Leitung: Simone Hofstetter
Samstag, 1. April, 19 Uhr
St.-Anna-Kapelle beim Münster SH
Sonntag, 2. April, 17 Uhr
ref. Kirche Thayngen (Kollekte)

Italienischer Frühling

in Annegreths «Schützenstube».
Mit unseren hausgemachten Ravioli,
Wildkräuter-Gerichten, Cima di Rapa,
Artischocken, Catalogna, Barba di Prete...
Tel. 052 625 42 49
www.schuetzenstube.ch

VELOBÖRSE

Samstag, 8. April
08:00–12:00 Uhr
KSS-Eishalle, Schaffhausen
Details unter provelo-sh.ch

Bazar-Inserat aufgeben: Text senden an
«schaffhauser az», Bazar, Postfach 36,
8201 Schaffhausen oder inserate@shaz.ch.
Zu verkaufen / Verschiedenes bis 4 Textzeilen
Private 10.–, Geschäftliche CHF 20.–. Jede
weitere Textzeile + CHF 2.–.
Zu verschenken gratis.

Spannende Entdeckungen auf der Leinwand

Abenteurer pur



Von der Studierstube in den Urwald:
Forscher Percey (Charlie Hunnam). zVg

Eine Mission in den bolivianischen Dschungel – darauf lässt sich der britische Soldat Percey Fawcett (Charlie Hunnam) in dem neuen Film «Die versunkene Stadt Z» ein. Er erhofft sich damit einen beruflichen Aufstieg, um für seine wachsende Familie sorgen zu können. Mit der Hilfe seines Assistenten Henry Costin (Robert Pattinson) und einiger Ureinwohner erkundet der Protagonist das bisher unerforschte Gebiet um den Amazonas. Atemberaubende Aufnahmen wilder Natur stehen in stetigem Wechsel zu fesselnden Abschnitten der Expedition. Diese verläuft alles andere als glatt. Dafür sorgen allerlei Krankheiten, Mangel an Nahrung und gefährliche Begegnungen mit den Bewohnern des Urwaldes. Trotzdem ist die Reise in den Amazonas ein Erfolg: Fawcett entdeckt eine verborgene, weit entwickelte Zivilisation.

Das Werk von James Gray schafft es, alle Anforderungen eines Abenteuerfilms zu erfüllen. (ab.)

Wettbewerb: 1 x 2 Kinogutscheine für das Kiwi-Scala zu gewinnen

Raus mit der Sprache!

Seid gegrüsst, liebe Freunde des gepflegten Rätselratens! Wir haben rätselhaften Nachschub für euch, auch wenn ihr letzte Woche offensichtlich ziemlich zu beissen hattet an unserem sauber gestapelten Bild. Dabei haben wir uns echt Mühe gegeben. Trotzdem war da ganz und gar nicht «alles Paletti», so wie wir es gerne gehabt hätten. Ausser bei **Andrea Herzig** – sie darf am Sonntag das schaurig-schöne Sgaramus-Schück «Wolf unterm Bett» geniessen, quasi zum Frühstück. Viel Spass!

Nun heisst es anschnallen, wir machen eine kleine Zeitreise. Und zwar auf einen mittelalterlichen Markt, direkt auf den Behandlungsstuhl eines dubiosen

Quacksalbers. Was der wohl vorhat? Jedenfalls ist uns das alles gar nicht geheuer, und ausserdem sieht es ziemlich eklig aus.

Zurück in die Zukunft: Heute verwenden wir die gesuchte Redewendung zum Glück metaphorisch für jemanden, der einfach nicht mit der Sprache herausrücken will. Na? (aw.)

Mitmachen:

- per Post schicken an schaffhauser az, Postfach 36, 8201 Schaffhausen
 - per Fax an 052 633 08 34
 - per E-Mail an kultur@shaz.ch
- Vermerk: Wettbewerb
Einsendeschluss ist jeweils der Montag der kommenden Woche!



Kulinarische Neuorientierung?

Foto: Peter Pfister

■ donnerstagsnotiz

Mit Sprache Politik machen

Unterschiedlich sprechen PolitikerInnen über das, was derzeit in Schaffhauser Schulhäusern passiert – oder eben nicht. Diese Diskussionen sind ein Lehrstück in Sachen Sprache und Politik. Sie zeigen, wie sehr unsere Einschätzung einer Situation von der jeweiligen Wortwahl abhängt. Im Grunde ist es einleuchtend: Wie wir über die Welt sprechen, so nehmen wir sie wahr. Das ist nichts Neues, spätestens seit Orwells 1984 wissen wir um die manipulative Kraft der Sprache. Trotzdem sind wieder vermehrt rechtspopulistische PolitikerInnen im Aufwind, die Sprache geschickt zu ihren Zwecken nutzen.

Das Beispiel der Schaffhauser Schulhaus-Posse ist nun in zweierlei Hinsicht interessant: Einerseits zeigt sie, dass das blosses Verneinen einer gegnerischen Behauptung den eigenen Werten nicht unbedingt dienlich ist, denn: Wer eine Be-



Isabelle Lüthi arbeitet als Sozialberaterin

hauptung wiederholt, um sie zu verneinen, aktiviert das Bild der Behauptung und bestätigt diese so in erster Linie. Wenn die bürgerliche Seite von «unhaltbaren Zuständen und Problemen» spricht, dann reicht es nicht, dem zu widersprechen mit einem «Es gibt keine Probleme». Was beim Publikum hängen bleibt, ist hier nämlich das «Problem». Dasselbe gilt für die Formulierung

von einem Stadtschulrat, dass er keine seiner KollegInnen als «Lügner» bezeichnen will. Was bleibt, ist das Bild «Lügner». Und schon verbinden wir den Stadtschulrat mit Lügen.

Andererseits wird in dieser Diskussion viel über Menschen mit anderen kulturellen Hintergründen geredet. Die Sprache erhält besonders dann ein Gewicht, wenn wir über Menschen sprechen. Denn wie wir über sie sprechen, so denken wir über sie, so behandeln wir sie. Es macht einen Unterschied, ob ich eingangs von «PolitikerInnen» oder von «Politikern» spreche, das Bild, das erzeugt wird, ist ein anderes. Selbiges gilt für die Sprache des Migrationsbereichs, der notorisch von neuen Wortauswüchsen und einer zweifelhaften Bildhaftigkeit geprägt ist. «Flüchtlingswelle» statt beispielsweise «geflüchtete Menschen» erzeugt ein gedankliches Bild von einer bedrohli-

chen Wassermasse, die einen «überflutet», gegen die man sich folglich wehren muss. Wer für eine menschliche Asylpolitik einsteht und ein solches Vokabular trotzdem unbedacht übernimmt, macht sich schuldig. Wenn PolitikerInnen das Vokabular der GegnerInnen übernehmen, tragen sie dazu bei, dass deren Werte sich in den Köpfen der Menschen festsetzen.

Und genau aus diesen Gründen ist es für linke Parteien besonders wichtig, wenn wir über die Präsenz anderer Kulturen in der Schweiz sprechen, eigene Wörter zu schaffen und nicht (wie verschiedene Medien) die kruden gegnerischen Behauptungen zu wiederholen. Die Herausforderung besteht darin, neue sprachliche – und somit gedankliche – Modelle anzubieten, wie mit der bereichernden Tatsache umzugehen ist, dass die heutige Schweiz kulturell heterogen ist.

■ bsetzischeit

Eine junge Mutter schob kürzlich einen Kinderwagen durch die Webergasse. Daraus grölte es lautstark: «Oleee, Oleee, Oleee Oleee!» Erstaunt blickte ich ins Innere. So jung und schon FCS-Fan? Doch kein schwarzer Schal zierte den Hals des Schreihalses. Offensichtlich spürte er einfach den Frühling. (pp.)

FDP-Seifenoper, Folge 1: In seiner letzten Kolumne in den «SN» warf der freisinnige Ex-Stapi Marcel Wenger seiner Partei vor, dass er nie nach seiner Meinung gefragt werde. Grossstadtrat Stephan Schlatter konterte in einem Leser-

brief, Wenger sei ja selten an Parteiversammlungen. Wir sind gespannt, wie es weitergeht. Werden sich die Herren wieder vertragen? (js.)

Der Historische Verein macht seinem Namen alle Ehre. Über zwei Wochen, nachdem der Wechsel an seiner Spitze in der Zeitung publiziert worden ist, meldet nun auch der Verein selber in einer Mail, dass Stadtbibliothekar Oliver Thiele Richard Ammann im Präsidium abgelöst hat. (pp.)

Kürzlich während einer Zugfahrt: Der Abfall einer Reise-

gruppe reicht nicht aus, um in allen umliegenden Abfallkübeln entsorgt werden zu können. Bei einem Zwischenhalt steigt darum ein Mitglied der Gruppe aus und schmeisst den restlichen Abfall auf dem Perron in einen anderen Kübel. Kurz nach der Weiterfahrt marschiert der Kontrolleur der SBB auf ihn zu, gratuliert ihm dafür und schenkt ihm einen Getränkegutschein. Wir lernen: SBB-Kontrollure können auch Güseldetektiv sein. (js.)

Auch in den hiesigen öffentlichen Verkehrsmitteln gilt es ab und zu, Unerwünschtes zu entfernen: Auf einmal knallte es

gewaltig, als am letzten Montag der städtische Bus der Linie 8 auf Talfahrt bei der Haltestelle Rebhangstrasse stoppte. Eine volle Coladose, die auf der hintersten Sitzreihe vergessen worden war, war zu Boden geknallt. Als ich sie aufhob, sprühte aus einem feinen Loch ein klebriger Nebel ins Businnere. Auf mein verzweifeltes Rufen hin öffnete der Fahrer die Tür wieder. Mit grossen Sprüngen, die wild gewordenen Dose weit von mir haltend, entstorgte ich das Miststück im Abfallkorb. Eine Bitte an die Verkehrsbetriebe, falls diese Tat auch einen Gutschein wert ist: Ich hätte lieber ein Glas Wein als eine Cola. Danke. (pp.)



KINO KIWI SCALA

Kinoprogramm

30.03.2017 bis 05.04.2017

Sa/So 14.30 Uhr, tägl. 17.45 Uhr, 20.15 Uhr

DIE GÖTTLICHE ORDNUNG

Eine «Comédie humaine» über die Angst vor Veränderung und den Kampf für Gleichberechtigung in der ländlichen Schweiz der 70er Jahre.
Scala 1 - 97 Min. - 12/10 J. - Dial/d - 4. W.

Sa/So 14.30 Uhr, Mo-Mi 17.30 Uhr

LION

Der lange Weg nach Hause. Eine für 6 Oscars nominierte abenteuerliche Reise in die eigene Vergangenheit.
Scala 2 - 129 Min. - 12/10 J. - E/d/f - 7. W.

Do-Di 20.00 Uhr

THE LOST CITY OF Z

Anfang des 20. Jh. findet der britische Forscher Percy Fawcett Hinweise auf eine fortschrittliche Zivilisation mitten im Amazonas. Die Suche nach der zugehörigen Stadt verlangt ihm alles ab. Prächtiger Abenteuerfilm nach wahren Begebenheiten.
Scala 2 - 140 Min. - 12/10 J. - E/d/f - 1. W.

Do-So 17.00 Uhr, Mi 20.00 Uhr

JACKIE

Pablo Larrains unheimlich bewegendes Portrait zeigt (Jacqueline Kennedy) als ein Wesen von unendlicher psychologischer und emotionaler Komplexität.
Scala 2 - 100 Min. - 10 J. - E/d/f - Bes. Film

Telefon 052 632 09 09

www.kivikinos.ch » aktuell und platzgenau

STADTTHEATER

Schaffhausen

APR

Cinevox Junior Company

«Made in Switzerland» SA 01. 17:30

Martinus Luther

Schauspiel von John von Düffel (Uraufführung) – Ensemble Theaterlust München

MO 03. 19:30 DI 04. 19:30

Manuel Stahlberger & Jess Jochimsen

«Halt auf Verlangen» – Komische Texte, schöne Lieder, seltsame Bilder – Kabarett DO 06. 19:30



© Gina Lechthart

VORVERKAUF

STADTTHEATER SCHAFFHAUSEN
MO-FR 16:00-18:00, SA 10:00-12:00
TEL. 052 625 05 55

WWW.STADTTHEATER-SH.CH

Das Literatur-Festival

www.erzählzeit.com



**Erzählzeit
ohne Grenzen**

31. März - 9. April 2017 Singen - Schaffhausen



Friederike Gösweiner, Pedro Lenz, Peter Stamm, Arnold Stadler und 35 weitere Autoren...

**schaffhauser
orgelkonzerte**

Sonntag, 2. April, 17.00 Uhr
Münster Allerheiligen

4. Orgelkonzert

Peter Leu, Schaffhausen

Orgelmusik aus den
Traditionen der Reformation

Werke zum Luther-Choral „Vater
unser im Himmelreich“, Choralvor-
spiele, Präludien und Fugen von
Johann Sebastian Bach, Dietrich
Buxtehude, Georg Böhm, Felix
Mendelssohn und anderen

Mitwirkung: Alois Carnier, Gesang

Freier Eintritt – Kollekte

Nach dem Konzert findet die Über-
gabe des Kulturpreises der Stiftung
Werner Amsler und anschliessend
ein kleiner Apéro statt.

ÖFFENTLICHE VERANSTALTUNG
Montag, 3. April 2017, Beringen

**ENERGIESTRATEGIE 2050
– UNSERE CHANCE**

(Volksabstimmung vom 21. Mai 2017)

Teil I 18:45

**Treffpunkt Windrad „HANS“,
EKS Werkgebäude**
Besichtigung und Erläuterungen
Daniel Meyer, EKS und
Markus Niedrist, EKS

Teil II 19:45

Restaurant Bahnhof Beringen
Energiestrategie 2050 als Chance
**Referat von alt Nationalrat
Dr. Rudolf Rechsteiner,
Energieexperte und Dozent ETH**

Energietauglichkeit neue Siedlung
Beringen
Fallstudie mit **Ernst Reich,**
Architekt, Neunkirch

Wir freuen uns auf Ihr Interesse!
SP Sektionen Klettgau



ISSN 16609670



„FÜR
ZUG“

Fürzüg Art & Design bietet ab 2. Mai Keramikurse mit den unterschiedlichsten Keramikktechniken an. Der Kurs ist für Anfänger und Fortgeschrittene geeignet. Das Kursprogramm wird je nach Bedürfnis und Ideen der Teilnehmer angepasst.

Für nähere Informationen und Anmeldungen besuchen Sie bitte unsere Webseite www.fuerzueg.ch oder erkundigen Sie sich bei uns telefonisch unter 052 624 20 80 oder 078 687 03 88

**Grosses
Frühlingsfest**

im Hauenstein Garten-
Center in Rafz

Sa. 1. April, 8-17 Uhr

So. 2. April, 10-17 Uhr

- Riesige Pflanzenauswahl für Haus & Garten
- Dekorative Musterterrassen
- Steelband, Clown, Gartenbahn für Jung & Alt
- Restaurant BOTANICA & grosse Festwirtschaft
- ... und vieles mehr!

**Hauenstein
Rafz**

BAUMSCHULEN · GARTEN-CENTER

Imstlerwäg 2 · CH-8197 Rafz
Tel. +41 (0)44 879 11 60
www.hauenstein-rafz.ch



BOTANICA
RESTAURANT

Öffentliche Veranstaltung

Was man über Depressionen wissen sollte:

Vortrag von PD Dr. Krämer, Chefarzt Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie Schaffhausen (Breitenau), Spitäler Schaffhausen

Selbsthilfegruppen für Betroffene - es stellen sich vor:

Selbsthilfzentrum Winterthur und
EQUILIBRIUM, Verein zur Bewältigung von Depressionen

**Mittwoch, 5. April, 18.30-20.30 Uhr, Hotel Sorell
Rüden, Schaffhausen** (anschliessend kleiner Apéro)

Es laden ein: EQUILIBRIUM, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, pro infirmis, Hilfsverein für Psychischkranke Schaffhausen, Schaffhauser Initiative Psychiatrierfahrene (SHiP), VASK Schaffhausen